Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 14. Februar 1900. No. 7.

Aus Mennonitischen Kreisen

Frühling und Winter.

1.

Frühling im Winter? Wie mag das sein?
Guck in vier glückliche Augen hinein.

Merkt man da was von des Winters Gebraus?
Schaut nicht der Frühling selber heraus?

Drinnen im Herzen, da wogt's und glüht,
Drinnen im Herzen, da knospet's und blüht.

Wo sich zwei Herzen in Liebe vereint,
Lächelt der Frühling, die Sonne scheint.

2.

Winter im Frühling? Wie mag das sein?
Schau in zwei traurige Augen hinein.

Ob auch da draußen der Frühling lacht,
Drinnen im Herzen ist's Winternacht.

Denn seit dein Liebstes sie trugen zur Ruh',
Schlössest du gerne die Augen zu.

Und von des Frühlings lieblichem Sein
Fällt keine Blüt' in dein Herz hinein.

3.

Frühling und Winter muß sein, mein Kind,
Frühling und Winter wechseln geschwind.

Sendet der Himmel dir Sonnenschein,
Sollst du dich freuen und glücklich sein.

Kommt dann die finstere Winternacht,
Sei nur getrost: der Vater wacht.

Sonne und Kälte, Glück und Pein,
Beides ist gut, drum schicke dich drein.

† Leonhardt Sudermann. †

„Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!"

Dies Wort des Königs David kam mir in den Sinn, als ich jüngst mit thränendem Auge auf die sterbliche Hülle des mir unvergeßlichen väterlichen Freundes blickte.—Ja, ein Streiter des Geistes ist zum ewigen Frieden eingegangen, eine Säule unserer Gemeinschaft ist zerbrochen!

Jedoch, „das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen," rief uns ein lieber Bruder am Sarge zu, und dieses Wort trifft auf den teuren Entschlafenen besonders ein. — Sein Gedächtnis wird im Segen bleiben für jeden, der ihn gekannt und geliebt, und das war bei ihm eines, es wird im Segen bleiben in seiner Gemeinde, es wird im Segen bleiben bei unserem Volke.

Es war eine ergreifende Leichenfeier dort in der verwaiseten Emmaus-Gemeinde; es wurden ergreifende Worte gesprochen von den Dienern des Evangeliums; es wurden seine Lieblings-Lieder gesungen in der Kirche und an der Gruft, und als wir ihn zuletzt hinaustrugen aus dem Gotteshause, wo er so oft das Wort vom Kreuze verkündigt, und ihn hinabsenkten in seine letzte Ruhestätte, gerade als die letzten Strahlen der klaren Wintersonne die Prärien Kansas' beleuchteten, da blieb wohl kein Auge trocken in der großen Menschenmenge, welche das Grab umstand. Ja, einer der Edlen unseres Volkes ist von uns geschieden!

Gottlob! Der Herr hat seinen Heimgang leicht gemacht! Er hat ihn sanft entschlafen lassen; und obwohl es schwer war für seine Lieben, daß er ihnen kein Wort des Abschieds mehr zurufen, ihnen nicht mehr die Hände drücken durfte, so war's doch ein seliger Übergang für ihn; ja der Herr hat's ihm leicht gemacht!—

Es wurden viele Kränze und Sträuße dem lieben Dahingeschiedenen auf den Sarg gelegt von den anwesenden l. Ältesten und Predigern, und wird sein segensreiches Wirken und reichhaltiger Lebenslauf ja gewiß von berufener Seite in unsern kirchlichen Blättern besprochen werden, deshalb sei es mir, der ihn, soweit meine Gedächtnis zurückreicht, gekannt, verehrt und geliebt hat, erlaubt, einige Züge aus seinem Leben als Mensch aufzuzeichnen, denn auf ihn konnten wohl mit vollem Rechte die Worte Karl Geroks angewandt werden:

„Doch daß ich auch als Christ ein Mensch geblieben
Und keck was menschlich faßte ins Gesicht,
Ein Mensch, im Dulden, Hoffen, Glauben, Lieben,
Es reut mich nicht."

Dort in der Hafenstadt Berdjansk am fernen Asowschen Meere im alten Heimatslande Rußland war er ein häufiger, gar gerne gesehener Gast in meinem Elternhause, und wenn wir Kinder ihn vom Thor aus kommen sahen, so klang bald der Freudenruf durchs Haus: „Onkel Leonhardt kommt."—Oft liefen wir ihm entgegen und hingen uns an ihn, und er schwang wohl einen von uns auf seine Schulter und dann ging's im Triumph ins Haus oder in den Garten.—

Als Knabe war er mein Ideal eines Mannes, und wenn er mir zuweilen erlaubte mit ihm auf seinem leichten Wagen zu fahren und vielleicht sogar die Leine seines immer schönen und glatten Pferdes zu lenken, so war die Freude vollkommen.—Er war ein großer Pferdeliebhaber und -Kenner, und hielt sich immer ein Pferd, das bei seiner Pflege sich bald herausmachte, ihm aber auch gehorchen mußte. — Einmal, als ich Kutscher sein durfte, und er seinen Hengst mit einem meinem Vater gehörigen zusammengespannt hatte, schien es, als wenn dieselben zusammenfallen würden, und mir war schier angst; da nahm er die Peitsche in seine kräftige linke Hand und teilte solche Hiebe aus, daß bald wieder Ordnung hergestellt war.

Seine imponierende Gestalt, sein scharf, doch immer freundlich blickendes Augemachten auf jeden einen bleibenden Eindruck, ebenso wie seine tiefe, wohlklingende Stimme.

Unter der russischen Bevölkerung, hoch wie niedrig, genoß er große Achtung und war sehr beliebt, und was „Leon Abramoritch" sagte und bestimmte, war meist endgültig.

Meine erste größere Reise in der Welt durfte ich als Knabe unter seiner Leitung machen: es galt einen vierzehntägigen Ausflug per Wagen in die südliche Krim, und wird mir dieselbe stets eine meiner liebsten Erinnerungen bleiben. Er besaß einen köstlichen Humor, und trotz seiner tief ernsten Gesinnung trat derselbe doch oft hervor. Auf dieser Reise schliefen wir, wie es dort üblich, nachts auf dem Wagen; es war im Herbst, und auf der Rückreise wurde das Wetter kalt und naß; ich weiß noch als wenn's gestern geschehen wäre, wie er auf der letzten Nachtstation unser gemeinsames Lager zurechtmachte, dabei mir den wärmsten Platz gebend, und nachdem er uns dem Schutze des Herrn empfohlen, mich mit seinem gewinnenden Lächeln ansah und sagte: So, jetzt werden wir schlafen wie die Prinzen von Fez und Marokko.—Als ich vor einigen Jahren mit ihm in diesem Lande reisen durfte und versuchte ihm die Reise so bequem wie möglich zu machen, und wir uns im „Pullman" zur Ruhe begaben, da erinnerte er sich unseres Nachtlagers in Rußland und bemerkte: Ja, so ein Schlafwagen ist doch noch eben so angenehm zum Nachtquartier wie unsere russischen Verdeckwagen.

Wie die meisten guten Menschen, hatte er seine große Freude an der Natur, an Blumen und Bäumen; sein Obstgarten war berühmt und wurde von uns Kindern sehr gerne und oft besucht. Er war ein treuer, sparsamer Hausvater, ohne im geringsten knauserig zu sein, und wußte fast immer Rat, und jedermann suchte seine Hilfe und selten vergebens.

Oft wurde er, seiner Bildung und Kenntnisse sowie auch seines würdigen Anstandes halber, zu wichtigen Missionen von unserem Volk gewählt, obwohl er sich nie danach drängte. Ja, er hat vor den Großen der Welt gestanden und für unser wehrloses Bekenntnis Zeugnis abgelegt ohne Furcht.

Wie oben schon angedeutet, war er ein großer Kinderfreund, und obwohl der l. Gott ihm eigene Kinder versagt, so fand er doch Ersatz in seiner ihn jetzt beweinenden Pflegetochter, die ihn mit rührender Liebe und Sorgfalt gepflegt bis an sein Ende, und die ihm den leisesten Wunsch von den Augen ablas.

„Fast 58 Jahre haben wir zusammen gelebt, und auch nicht ein hartes Wort habe ich von ihm zu hören bekommen," sagte mir die liebe Tante Sudermann, mit thränenerstickter Stimme. Fürwahr ein seltenes Zeugnis!

Wie im Anfang gesagt, will ich hier nicht auf sein Geistesleben und Wirken eingehen, kann aber nicht umhin einen Ausdruck wiederzugeben, der seinen kindlichen Umgang mit seinem Herrn kennzeichnet.—Ein Freund, der seine Liebe genießen und seinen Hausandachten beiwohnen durfte, sagte: „Der Onkel Sudermann betet ja gar nicht, der erzählt sich ja mit dem lieben Heiland, er spricht mit ihm."

Ja, er ist von uns gegangen, der treue Streiter seines Herrn; er, dessen gottbegnadete Stimme hier nie müde wurde, seinem Meister Lieder zu singen, stimmt jetzt dort ein in das ewige Lied der Erlösten vor dem Thron des Lammes und wir, wir weinen ihm nach und sprechen mit dem Dichter:

„An Gräbern bringt der Glaube
Bethränte Opfer dar,
Da wäscht von Erdenstaube
Die Lieb' ihr Antlitz klar;
Da schwingt vom Totenhügel
Auf sternenheller Bahn
Die Hoffnung ihre Flügel
Still selig himmelan.—"

Sein Gedächtnis bleibe im Segen.

P. J.

Nebraska, d. 2. Feb. 1900.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Ulen, 29. Januar 1900. Werte Rundschau und Leser! Einen Gruß zuvor. Da ich auch seit kurzem Leser dieses Blattes bin, und schon manch interessanten Bericht von Freunden und Bekannten darinnen gefunden habe, so treibt es auch mich mal etwas zu schreiben. Hoffentlich wird der Editor meinem Schreiben, nachdem es durch die Maschine gegangen, auch einen Platz in den Spalten gönnen. (Gerne.—Ed.) Da es heute am Ofen der beste Platz ist, (das heißt, wenn er gut heiß ist) so wollte ich auch mal etwas für dieses beliebte Blatt schreiben, denn es heult draußen ein Sturm, der das bißchen Schnee, das gefallen war, mit Staub zusammen in Menge vor sich hertreibt, daß die Luft ein düsteres und fahles Aussehen hat. Dabei 15 Grad R.! daß es einem gruselnd durch die Glieder fährt, wenn man an diejenigen denkt, die draußen auf der Straße sein müssen. Nun diese Anzahl Grade ist nicht die höchste, die wir hatten, denn Herr Hartmann hat uns schon mehr fühlen lassen; 22 Grad R. war die höchste Zahl, aber wir hatten nicht solchen Sturm dabei, wie jetzt. Aber unsere Ansiedlung wächst doch noch langsam weiter trotz Sturm und Kälte, denn unsere mennonitische Ansiedlung zählt etwa 36 Familien mit 95 Kindern. (Glück zu.—Ed.)

Nun noch etwas von unserer vorigen Ernte. Die ist nur Mittelmäßig ausgefallen, indem ein Gewitter am 12. August mit Hagel stellenweise ziemlich viel Schaden anrichtete. Wir waren gerade im Weizenschneiden, als das Unwetter mit Staub, Heu von umgeworfenen Heuschobern und Hagel, Blitz und Regen daherbrauste, daß es furchtbar war. Aber der Herr hat uns beschützt, daß kein Schaden an Gebäuden geworden ist, so viel mir bekannt ist. Dem Herrn sei Dank. Aber der stehende Weizen und Hafer war ziemlich schwer mitgenommen, gab nur von dem, was vor dem Sturm geschnitten war, die Hälfte. Stellenweise auch mehr. Von unbeschädigtem Weizen gab es von 10 auch bis 20 Bushel zum Acre, Hafer von 15 bis 35 Bushel. Haben also Brot und Futter im vergangenen Jahr bekommen, und ich fühle mich dankbar dem himmlischen Vater gegenüber, besonders dann, wenn meine Gedanken nach Indien gehen, wo so viele Hungers sterben. Das Land steigt auch noch immer gerade so wie all die andern Waren. Das Land, welches vor drei Jahren für $3.00 zu haben war, kostet jetzt $8 bis $10; ist aber auch noch etliches zu $6.00 zu haben. Das Brennholz kostet gegenwärtig $3.00 bis $4.00 per Klafter. Ist Geld drin, wer Waldland hat.

Das Heu hatte dieses Jahr auch einen ziemlich guten Preis. Ich bekam für Ballen-Heu nach Abzug aller Unkosten $3.50 per Tonne; ist aber jetzt etwas billiger geworden. Gesund sind wir alle, so viel mir bekannt ist, in unserer Ansiedlung. Es ist doch wohl etwas gesünder, wo man mit Weizengarben im Sommer hantiert, als wo man auf Knieen rutscht und Baumwolle pflückt. Der Aufsatz von dort schließt auch gewöhnlich mit „etwas kränklich". Ein jedes Land hat ja seine Seiten, es kann ja auch hier so kommen. Ich lese die Berichte deshalb doch mit regem Interesse. Deshalb nur fleißig weiter geschrieben. (Wie schön, daß es den meisten da am besten gefällt, wo sie gerade sind!—Ed.) Besonders interessant sind mir die Berichte aus dem fernen Süden, wo die Bäume jetzt blühen und dem hohen Norden, Saskatchewan, wo alles in dickem Eise starrt. Liebe Leser, schreibt nur recht fleißig, ihr findet an mir einen regen Leser. Schreibt recht lange Artikel über eure Gegenden und die Verhältnisse derselben.

Mit Gruß euere Leser

F. P. u. Katharina Regehr.

Ulen, Clay Co., den 1. Feb. 1900. Werter Editor der „Rundschau"! Da ich schon seit langer Zeit nicht an dich geschrieben und wir hier durch Besuche so gesegnet worden sind, so wollte ich in Schwachheit versuchen, etwas mitzuteilen.

Wir sind hier so ein klein Häuflein Geschwister, freueten uns daher sehr, als Br. Gerhard Fast von Minnesota hier am 25. Januar bei Freund W. Nickels ankam. Freitagmorgen war bei ihm auch gleich Versammlung, und ob das Wiedersehen schon große Freude brachte, wie viel größere Freude durften wir genießen, solch teure Worte Gottes zu hören. Die Textes-Worte waren Ev. Joh. 3, 16, ein altes und doch so neues Wort; der Hauptgedanke war L ebe.

Na ittags war bei D. F. Enns Versa.amlung, allwo der Text war Jesaia 43, 1. 2. Wie der Heiland so liebevoll zu den Sündern spricht. Es war ein wahrer Segenstag. Sonntag war bei Freunde Gerh. Wiens Versammlung. Nachdem Freund Wiens die Sonntagsschule gehalten, sprach Pred. Fast über Luk. 18, 18—23. Er durfte auch hier unser Leben uns so recht vor die Augen zu führen, daß wir auch wohl das Gesetz gehalten, aber doch Sünder geblieben waren, was sich denn auch nach Vers 20 so herausstellt. Nachmittags war bei D. Löwens Versammlung. Text 2. Könige 6, 17: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe." Montagvormittag bei P. Reg. Text Luk. 24, 36. Montag machte er noch Hausbesuche und kam Dienstagabend zu uns. Wir durften uns manches mitteilen von der Liebe Gottes unsers Heilandes. Durfte ihn Mittwoch morgens nach Felton fahren, und so fuhr er nach Norddakota. Wünsche ihm Jasaia 41 zur Arbeit im Weinberge des Herrn.

Im Irdischen geht's uns gut. Der Herr segnet uns, er läßt uns oft vernehmen, daß er gütig und barmherzig ist. Wir sind oft nicht dankbar genug. Der Gesundheitszustand ist gut.

Möchten noch gerne die Adresse des Franz Fröse erfahren. Er ist meiner Frau Onkel. Er hat früher in Rudnerweide, Rußl., dann in der Alten Kolonie gewohnt. Jetzt wohnhaft in Manitoba. Der alte Onkel war, wohl im Jahr 1898, in Nebraska auf Besuch, wo wir ihn aber nicht gesehen haben. Möchten gerne von den l. Freunden etwas hören. Ich bin von Pordenau, Rußland, Stellmacher Franz Jantzens Sohn Johann, meine Frau ist die Tochter des Cor. Penner, Landskron, Rußl. Zogen nach Amerika 1879 Verehelichte mich an 1882 mit Elisabeth. Ihre Schwester Katharina wohnt in Oklahoma, geht ihr samt ihren Mann Gerhard Regier und Kindern gut. Meiner Frau Bruder Cornelius Penner wohnt ungefähr 4 Meilen nördlich von uns. Geht ihnen sehr gut, sind zufrieden mit ihrer Lage.

Nun, jetzt heißt es: aufhören, sonst wird's zu lang. Wünsche, daß der Herr dieses Blatt möchte segnen, daß es immer mehr die „mennonitische Rundschau" werde. Mit Gruß hüben und drüben, Euer Mitpilger

J. F. Jantzen.

Lamberton, den 1. Feb. 1900. Werter Editor der „Rundschau"! Bitte, einen kurzen Bericht in die Spalten zu

nehmen. Weil die „Rundschau" mit Recht den Namen trägt, so schadet es ja wohl nicht, wenn man sie zuweilen als Briefträger gebraucht. So sind mit einem gleich viele Briefe beantwortet. Erhielt eben einen Brief von meiner Nichte, Frau Krause, Kansas (eine geborne Sara Gäde). Sie schreibt dem lieben Vater nämlich einen Glückwunsch zu seinem Geburtstag. Er ist schon 82 Jahre. Die Mutter bald 80. Sie sind beide einem Tage ähnlich, der gegen Abend abnimmt und sich zur Nachtruhe neigt. Es hat mit ihnen auch die letzten paar Jahre ziemlich abgenommen. Der liebe Vater kann schlecht sehen. Es scheint, er kann zuletzt noch blind werden. Soweit diene allen Freunden in Amerika und Rußland zur Nachricht von unsern Eltern.

Das Wetter ist durchaus schön. Noch kein Schnee. Die Schlitten taugen diesen Winter nichts. Einen Tag 20 Grad Kälte gehabt, d. h. morgens.

Mir würde es so fein, die lieben Rußländer könnten vielmehr für die „Rundschau" schreiben, so denke nicht nur ich allein, so denkt hier ein mancher. (Der Editor auch!) Auch möchte ich gerne einmal einen Briefwechsel mit meinem Freund Jakob Martens haben. Er muß an der Molotschna wohnen, lernte in seiner Jugendzeit in Großweide bei Abrah. Fast blaufärben. Und so würde man ja noch einen manchen Jugendfreund aufzeichnen können. Wer auch an uns schreiben möge, an Antwort soll es nicht fehlen. Zum Schluß noch einen Gruß an alle.

Johann Quiring.

Nebraska.

Henderson, den 3. Feb. 1900. Werte Rundschau! Gemäß einer alten bewährten Regel wird vom Wetter zuerst gesprochen, das will ich dann auch. Dasselbe (das Wetter nämlich) ist sehr schön.

Es giebt auch sonstige Ereignisse, die des Aufzeichnens wert sind. Herr Grieß verlor vor einigen Tagen ein wertvolles, schönes Pferd durch Zusammenfahren, indem wegen der Dunkelheit das zeitige Ausweichen versäumt wurde. Die Deichsel drang in den Hals des Pferdes, die Schlagader zerreißend, und nach kurzer Zeit war es tot.

Unser Städtchen hat seit einigen Wochen einen deutschen litterarischen Verein, der viel Anklang findet. Das geistige Turnen findet jeden Freitagabend statt.

Die Evangelisten Ramseyer und Serr, ich denke von Berne, Ind., sind einige Wochen hier und in der Nachbarschaft thätig gewesen, indem sie auf verschiedenen Plätzen Andachten veranstalteten. In unserm Schulhause sprachen beide in englisch. Von hier gingen sie nach Sutton und dem Westen. Rev. H. Voth von Minnesota ist jetzt hier, hat eine Woche in Regiers Kirche jeden Abend gepredigt und in der zweiten Woche Besuche gemacht und gelegentlich auch abends gepredigt. Ich denke, er beabsichtigt nächste Woche heimzufahren. Rev. Voth ist hier sehr beliebt und gern gesehen und gehört. (Glaub wohl! — Ed.)

Es sind auch einige Todesfälle vorgekommen. Eine alte Mutter Wankentin wurde vor ein paar Wochen zur letzten Ruhe gebettet, auch ein Kind der Eltern P. Mirrau. Dann starb John Wall, Sohn des Aelt. Cor. Wall, nach kürzerem Krankenlager im Alter von 38 Jahren 2 Monaten und 2 Wochen. Es scheint, vom Zahnziehen ist ihm eine Blutvergiftung beigekommen, die ihm das Leben raubte. Am 30. Januar fand seine Beerdigung von der Peters-Kirche aus statt, an der sich sehr viele Leute beteiligten. John war sehr beliebt, ein begabter junger Mann, der wohl in jedem Staat der Union gewesen, Alaska nicht ausgenommen, und in Bälde sich wieder auf Reisen zu begeben gedachte. Als er vor einigen Monaten bei den Eltern sich einstellte, hatte er nichts weniger als den Gedanken, sich so bald zu Grabe tragen zu lassen. — Gerhard Rempel, von seiner Rußlandreise vielleicht noch manchen in Erinnerung, hat längere Zeit auf dem Schmerzenslager zubringen müssen, bevor er ruhig entschlafen konnte. Sein Begräbnis fand statt am 31. Januar von seinem Hause aus. — Am 1. Februar wurde von Regiers Kirche aus Frau B. Neuman zur letzten Ruhe getragen. Ihr Alter war 35 Jahre, 9 Monate und 29 Tage. Sie hinterläßt 6 Kinder, war längere Zeit schwer krank am Typhus. Frau Neuman sen. kam von Jansen zum Begräbnis ihrer Schwiegertochter. Außer einigen Erkältungen ist der Gesundheitszustand gut.

Korr.

Süddakota.

Marion, den 5. Februar 1900. Da die „Rundschau" mehr Freunde und Bekannte gefunden, als ich dachte, auch noch alte Freundschaft wachgerufen, so möchte ich, wenn es dem Editor nicht zu viel ist, noch ein weniges einsenden. Da meine Frau in Rußland an der Molotschna, Orenburg, auch in Ufa Freunde hat und diese vielleicht gar nicht wissen, wo sie geblieben ist, so möge ihnen dieses zur Nachricht dienen, daß meine Frau eine geborne Susanna Becker ist und fünf Jahre mit ihren Eltern, Bernhard Beckers, an der Molotschna in Waldheim gewohnt, von 1875 bis 1880. Wir haben hier bis jetzt wunderschönes Winterwetter und einen prachtvollen Wagenweg, der ja zum Weizen zur Stadt fahren und spazieren auch sehr angenehm ist. Wir hatten im Januarmonat nur wenig Frost, öfters stieg das Thermometer bis 60 Grad über Null. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich gehört, ziemlich gut. Es thut mir leid, daß ich liebe Freunde in Kansas gekränkt, daß ich in No. 2 von dem schlechten Wege dort erwähnt. Wir wissen doch alle, daß kein Mensch eine Gegend besser oder schlechter machen kann, als sie ist, und daß unser weiser Schöpfer Regen und Sonnenschein giebt, wie er es für jede Gegend beschlossen. Wenn ich auch selbst nicht dort gewesen, so stimmt es ja doch mit dem überein, was der l. Editor in derselben No. von dem Wege dort schreibt, und da viele von hier da hin auf Besuch gefahren waren, wußte ein jeder viel von dem fast unpassierbaren Wege zu erzählen und, da die Freunde dort sehr zerstreut wohnen, das Besuchen sehr erschwerte. Natürlich haben die Kansaser infolge der Feuchtigkeit auch die beste Hoffnung auf eine gute Ernte. — Und weil der Mensch in Hoffnung leben muß, hoffen auch wir, da wir nur Sommerweizen säen, zur Zeit den nötigen Regen zu bekommen. Dann werden unsere Wege auch nicht so glatt bleiben. Hoffentlich werden die Wege dort jetzt auch schon etwas zurechtgerumpelt sein. Den Brüdern Tobias, Abraham, Jakob und Heinrich Dirks in Kansas einen herzlichen Gruß, besonders letzterem, welcher uns im vorigen Jahr mit Familie hier besuchte und welchen ich recht lieb gewonnen habe. Den l. Freunden Jonas Quirings in Oklahoma einen herzlichen Gruß. Wir haben euren Brief erhalten und uns gefreut, daß die alte Bekanntschaft wieder wachgerufen. L. Br., wir wollen trachten, so viel der Herr Gnade giebt, daß wir noch immer treuer zu ihm stehen, als früher, denn wir sollen ja heranwachsen zu einem Mannesalter in Christo.

Dem Editor und allen Rundschaulesern ein herzliches Wohlergehen an Leib und Seele wünscht

Jacob J. Jantzen.

Oklahoma.

Pauls Valley, J. T., den 6. Feb. 1900. Lieber Editor der „Rundschau"! Mein Fehler in No. 4 der „Rundschau" veranlaßt mich, dieses zu schreiben. Es sollte dort sagen: Baumwolle verkauft für $309.00 anstatt $3.09.

Nun will ich euch noch berichten, daß ich das Buch und den Atlas richtig erhalten habe. Sage Dank dafür.

Wir wohnen hier zwanzig Familien verschiedener Glaubensbekenntnisse — Mennoniten und Lutheraner. Ein jeder ist zufrieden mit seinem Glauben. Ob der Herr damit zufrieden sein würde, das ist eine Frage, weil wir doch gleichgesinnet sein sollen. Diese Leute kamen alle aus Kansas. Mancher würde wohl fragen, warum unter die Wilden? Die Ursache davon ist, daß wir aufgebrochen waren, daß wir unter den hohen Prozenten in den Fehljahren unser Leben nicht mehr fristen konnten. Hagelschlag, Trockenheit und Ungeziefer hat mich fünf Jahre hintereinander heimgesucht, dazu mußte ich 24 und 36 Prozent Zinsen bezahlen. Das war zuviel für mich. Nun zogen wir hierher und pachteten Land auf acht Jahre. Wir mußten es einzäunen und bauen. Es macht nichts aus, wie gut oder wie schlecht die Gebäude sind. Danach wird nicht gefragt. Bloß so, daß wir wohnen können, dann ist es gut. Uns hat noch niemand gestört. Wir haben genug Gras fürs Vieh und die Pferde und können auch genug Heu machen und Holz so viel wir wollen — zum Bauen, für Posten und zum Brennen. Zum Bauen schreibe ich; das meint nicht solche Häuser wie sie in Ohio sind; nein, das sind Pflockhäuser 12x14 Fuß. Wenn eins nicht groß genug ist, dann bauen sie zwei und wohnen ganz gemütlich.

Sollte dieses in der „Rundschau" erscheinen, so werden viele guten Freunde und Bekannte nicht wissen, wer der Schreiber ist. Ich bin 1874 aus Rußland gekommen und habe 4 Jahre und 3 Monate in Ohio gewohnt; habe viele gute Bekannte in Ohio gelassen und habe auch viele Freunde in Kansas, Oklahoma und Dakota. In Ohio hab ich in Wayne County gewohnt bei einem Abraham Fischer.

Grüße den Editor und alle Verwandten und Bekannten.

B. H. Schmidt.

Rusk P. O., Woods Co., den 31. Jan. 1900. Werte „Rundschau"! Ich möchte dir mal wieder einen kleinen Bericht von hier mit auf den Weg geben, dieweil du die Nachrichten von Freunden und Bekannten so sicher durch das ganze Land und auch über den großen Ozean in die alte Heimat, Rußland, bringst.

Zuvor einen herzlichen Gruß an alle, die sich unserer in Liebe erinnern. Wir erfreuen uns einer guten Gesundheit.

Es ist hier diesen Winter schon ziemlich kalt gewesen, aber doch lange nicht so kalt wie letzten Winter. Die Ernte war hier voriges Jahr ziemlich gut.

Dank sei dem, der die Jahreszeiten regiert, für seinen Segen, daß er unsere Arbeit gesegnet in dem vergangenen Jahre und uns noch bis hierher erhalten hat. Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig befriedigend.

Die letzten zwei Monate des alten Jahres hatten wir wieder Besuche von Marion und McPherson Co., Kansas, welches uns auch sehr erfreute. In meinem letzten Bericht an die l. „Rundschau" hat sich ein Fehler eingeschlichen. (Welches war er?—Ed.) Aber jetzt habe ich desto mehr Ursach aufzupassen, daß sich nicht wieder einer hineinschleicht. Das Wetter war hier etliche Tage ziemlich kühl und hatten auch etwas Schnee, aber jetzt ist es wieder sehr angenehm.

Der Farmer ist hier schon sehr beschäftigt mit dem Pflügen, auch wir haben schon ziemlich viel Feldarbeit gethan. Der Boden wird schon wieder sehr zubereitet für die neue Saat. Die meisten Farmer hier fühlen sich glücklich, daß sie hier sind, überhaupt jetzt, da es eine Eisenbahn giebt.

Wir waren den 22. d. M. in Okeene, gerade 12 Meilen südöstlich von unsrer Farm, und dann fuhren wir auch gleich hin nach dem Bahnhof, ungefähr eine Meile südlich von der Stadt, und dort sahen wir, daß sie schon beinahe zwei Meilen Damm geschüttet hatten. Sie bauen die Bahn von Okeene bis nach Kingfisher. Hoffentlich werden wir die diesjährige Ernte schon nach der neuen Bahn überliefern können.

Das Land ist hier schon ziemlich teuer, und wenn die Eisenbahnen hier erst gebaut werden, dann wird es noch teurer werden. Im Jahre 1898 konnte der Farmer hier eine Viertelsektion Land kaufen für $700, aber jetzt muß er schon bis $1800 bezahlen.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Rundschauleser.

J. B Koehn.

Colorado.

Bovina, den 31. Jan. 1900. Zuvor wünsche ich allen Rundschaulesern und dem Editor ein glückliches neues Jahr. Da ich auch ein junger Leser der „Rundschau" geworden bin (Willkommen!—Ed.) und ich gerne Berichte von andern Gegenden im Blatte lese, besonders von solchen, die ich kenne, so geht's vielleicht andern auch so wie mir. Vielleicht interessiert sich einer oder der andere für Colorado. Wir leben ja noch immer und sind langsam am Grünen. Wenn's auch zuweilen schlecht geht, wer kann, sollte aushalten und bleiben, wo er ist. Haupterwerbsquelle ist hier die Viehzucht; unsere Winter sind eben nicht streng. Das kurze nahrhafte Büffelgras bietet Kühen, Ochsen, Pferden und Schafen im Sommer wie im Winter eine vortreffliche Nahrung. Wenn man dann einen ausgewachsenen Ochsen für 40 bis 50 Dollars verkaufen kann, so ist solches ein guter Preis.

Da ich ein schlechter Briefschreiber bin und auch nicht die Adressen meiner Verwandten weiß, so dachte ich, ihnen durch die „Rundschau" etwas von uns mitzuteilen, denn ich hoffe, daß dieses Blatt auch in ihre Häuser einkehrt.

Unsere Familie besteht außer uns beiden aus zwei Töchtern, Sara und Maria. Mein Bruder, Gerhard, ist auch verheiratet. Seine Frau heißt Helena Töws und ist Schwester meiner Frau. Wir wohnen in einem Hause. Mit Gruß,

Johann u. Sara Jantzen.

Canada.

Manitoba.

Kronsthal, den 25. Jan. 1900. Werter Editor! Schon lange habe ich den Gedanken geführt, etwas für die liebe „Rundschau" zu schreiben. Zuerst sei meinen lieben Freunden hier und in Rußland ein herzlicher Gruß abgestattet. Alle sind aufgefordert, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Wollte einmal nach unsern Freunden, Onkeln und Tanten, Nichten und Vettern fragen. Wo wohnt Jakob Nickel, früher Rudnerweide; Johann Quiring, Großweide; Jakob Goosen, Landskron. Weil ich auch ein Rundschauleser bin, so habe ich schon manchmal gesucht, ob auch jemand sich würde hören lassen. Bis jetzt habe ich vergebens ausgeschaut. Meine Frau ist Elisabeth Klassen, Tochter des Aron Klassen, Alexanderthal, Molotschna.

Es geht uns hier in Amerika auch ganz gut. Wenn jemand uns sollte mit einem Brief erfreuen, so werde ich meine Adresse veröffentlichen, die lautet: Cornelius Friesen, Kronsthal P. O., Gretna, Manitoba, Canada, North America.

Muß noch bemerken, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind mit unsern drei Kindern. Sollten diese Zeilen unsere Eltern, Peter Friesen, Orenburg, früher Fürstenland, zu Gesichte kommen, so sind sie hiermit im Briefe gebeten.

Der Winter ist sehr schön und trocken. Schnee nicht so viel zum Schlittenfahren, wenig Frost, immer schön zum Draußenarbeiten. Der Weizen preist hier gegenwärtig 50 Cents. Gerste und Hafer keine Nachfrage. Grüßend verbleibe ich euer Freund

Cornelius Friesen.

Plum Coulee P. O., Steinreich, den 28. Januar 1900. Alle Korrespondenten berichten bis jetzt von einem außergewöhnlich schönen Winter; doch von jetzt an scheint es, daß es auch kann anfangen anders zu klingen. Vorige Woche hatten wir schon zwei Tage tüchtigen Schneesturm, und heute ist schon wieder Schnee mit starkem Wind und sehr kalt. In Rußland würde man sagen: „Eine sibirische Kälte." Hier kann man wohl sagen: „ein rechtes Manitoba-Wetter." Der Gesundheitszustand ist hier sehr gut. Nachbar A. P. Friesen ist nach Minnesota gefahren, um eine Carladung Pferde zu holen zum Verhandeln. Die Pferde sind hier teuer, wogegen das Rindvieh etwas im Abschlag ist. — David Walde! Deinen Aufsatz habe ich gelesen; schreibe nur mehr! Johann Dalke, S. Dak., zu wissen gebend, daß wir noch am Leben sind. An Wilhelm Peters, Kuterla, Samarischen Gouvernement, habe ich den 27. d. M. einen Brief geschickt. Leben meiner Frau Vetter und Nichten, Peter Harders Kinder, noch in Minnesota, und was macht die Tante? Laßt einmal etwas von euch hören. Abraham Friesen, der in Marienthal von uns über die Straße wohnte, soll hier in Manitoba auf Besuch gewesen sein, und kommt nicht einmal zu uns zu Gaste — wie schade! Dem Editor einen herzlichen Gruß! Ich denke, wir sind gleichzeitige Kollegen gewesen. (Wo? Bitte! — Ed.)

Allen Lesern alles Beste wünschend,

P. A. L.

Reinfeld, den 30. Jan. 1900. Lieber Editor! Da ich schon so oft in der „Rundschau" gelesen, daß sich Geschwister mit Hilfe dieses Blattes gesucht und gefunden, so wollte ich bitten, diese Zeilen auch in den Spalten derselben aufzunehmen. Ich thue dieses in der Hoffnung, daß ich vielleicht ein Lebenszeichen von meiner einzigen Schwester in Rußland erhalten möchte. Ich weiß aber nicht mehr genau, wo sie wohnen, nämlich Heinrich Peters, früher auf dem Fürstenlande; jetzt aber irgendwo auf der Alten Kolonie gekauftem Lande. Sie ist eine geborene Friesen, Tochter Anna von Martin Friesen, Georgsthal, Fürstenland. Wenn ihr, meine Lieben, diese Zeilen zu Gesichte bekommt, so bitte ich, laßt mich doch wissen, ob ihr noch alle am Leben seid und wie es euch noch immer geht.

Weil ich aber nicht weiß, ob sie die „Rundschau" lesen, so bitte ich irgend jemand, der besagte Peters kennt, ihnen dieses zu zeigen, wenn es ihm möglich ist, oder wenn dieses ihm unmöglich, vielleicht schreibt mir jemand eine Antwort auf diese Zeilen.

Verbleibe mit Gruß,

Abraham Friesen,
P. O. Winkler,
Manitoba, Canada.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Unterhaltung.

Sieghardus.

Von W. Schmidt.

(Fortsetzung.)

Nun freuten sich die Leute natürlich doppelt auf den morgigen Tag. Einer solchen Ehre, vor dem alten Tiber ihre Kunst zeigen zu dürfen, waren noch wenige gewürdigt worden. Wulf konnte vor Freude kaum einschlafen. Er brauchte ja nicht mitzuspringen, und Sieghard feierte seinen Sieg doch nicht recht. In diesem Stück war sein Herr nach Wulfs Meinung gar kein rechter Deutscher mehr; er war so mäßig im Trinken wie im Essen. Auch der sonst so ruhige Sieghardus war freudig erregt. Er hätte kein junger deutscher Krieger sein müssen, wenn die Ehre, vor dem Kaiser Roms den Königssprung zu thun, ihn nicht gefreut hätte. Er hoffte fest auf Erfolg, wenn er auch noch nie über sechs so große Pferde gesprungen war, wie die Leibgardisten sie ritten. Er gedachte dabei auch seiner Verlorenen. „Wer weiß, wozu es einmal gut sein mag, die Gunst des Kaisers zu erwerben", flüsterten seine Lippen, als er sich schon auf sein Lager gestreckt hatte. Damit schlief er ein so froh wie er seit langer Zeit nicht mehr gewesen.

3. In des Kaisers Garten.

Nicht im Kasernenhof, sondern in den kaiserlichen Lustgärten fand das Wettspringen statt. In der Anlage dieser Gärten hatten die alten Römer es zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, und die kaiserlichen Gärten waren natürlich die schönsten der Stadt. Weithin dehnten sich die Parkanlagen aus, Haine und Grotten und Blumenbeete wechselten mit Teichen und weiten Rasenplätzen. Dazwischen zogen sich weite Alleen hin, in denen vier Wagen neben einander jagen konnten. Hier war es, wo 40 Jahre später der halbwahnsinnige Kaiser Nero seine Fackeln entzündete: Hunderte von Christen jeglichen Alters und Geschlechts, an Pfähle gebunden, mit Werg umwickelt, mit Teer übergossen und also verbrannt zum wollüstigen Ergötzen des Kaisers und seines Hofes. Tiberius liebte keine rauschenden Feste; nur im hohen Alter soll er in schreckliche Ausschweifungen geraten sein, wenn nicht die Bosheit seiner vielen Feinde auch diese Mär über ihn erfunden hat. Er war wohl mehr ein tief unglücklicher als ein bösartiger, blutgieriger Mann. Seine etwas schwerfällige Natur, sein stolzes claudisches Blut, hatten ihn immer mehr in bitteren Gegensatz zum Senat getrieben. Die vielen Hinrichtungen hatte großenteils der elende Günstling Sejanus verschuldet, dem der sonst so mißtrauische Tiber lange Zeit blind vertraute, und der ihn dennoch schließlich verriet. Die unverwüstliche Frohnatur dieses Mannes hatte es dem alten kränklichen Kaiser abgewonnen. Auch an diesem Morgen war Sejanus bei dem Kaiser, als dieser das Wettspringen seiner Leibwächter in Augenschein nahm. Als diese in die Gärten einritten und den Kaiser begrüßten, rief Sejanus aus: „Das muß man sagen, die deutschen Leibwächter sind doch die stattlichsten Soldaten. Besonders mein alter Freund Willibaldus versteht es, immer wahre Riesen anzuwerben. Auch meine Prätorianer weisen manchen starken Mann auf. Aber es möchte mir schwer werden, diese kleine Schar aus ihnen allen zu verdoppeln. Besonders den Jüngling da", damit machte er den Kaiser auf Sieghardus amfmerksam, „ich glaube, das ist der größte Soldat, den ich je gesehen habe. Der muß übrigens erst kürzlich geworben sein; ich habe ihn noch nie bemerkt." Auch des Kaisers Augen richteten sich auf Sieghardus Gestalt. Er winkte Willibaldus zu sich heran und fragte: Wer ist der riesige Jüngling da vorne?" „Das ist eben unser Königsspringer, Majestät", antwortete Willibaldus stolz. „Er hat im Ringen alle geworfen, und sein alter Diener sagt, er könne den Sprung thun, wenn er selbst es in seiner Bescheidenheit auch nicht behauptet, da er es bei unsern großen Rossen noch nie versucht hat." „Ich werde es nicht glauben, bis ich es sehe", meinte Sejanus. Der Kaiser aber sprach: „Der Wettkampf mag beginnen." Rasch wurde nun ein Pferd vorgeführt, die Springer legten Waffen und Oberkleid ab und sprangen alle nach kurzem Anlauf über das Roß. Sieghardus war der Letzte. Er sprang hinüber wie all die andern, doch merkte des Kaisers scharfes Auge sehr wohl, daß er fast gar keinen Anlauf nahm und gleichsam spielend über das hohe Tier hinwegsetzte. Nun wurde ein zweites Pferd herbeigeholt, und auch diesen Sprung führten alle aus; nur streiften einzelne mit dem Rücken an das Tier, und einer fiel gar zu Boden. Diese letzteren zogen sich denn auch beim dritten Sprung zurück. Immerhin kam die Mehrzahl auch noch über drei Pferde, so daß der lebhafte Sejanus schon Beifall klatschte. Über vier Pferde kamen aber nur noch vier Springer hinweg, und beim fünften standen Sieghardus und Theudobert allein. Der letztere war bleich geworden vor Aufregung. Da Sieghardus immer dicht hinter ihm herkam, so hatte er nicht bemerken können, mit welcher Leichtigkeit derselbe bis jetzt jeden Sprung gethan. Aber wie Sieghardus so ruhig neben ihn hintrat, als ob die vier Sprünge ihn kaum angegriffen hätten, da sank ihm sein Herz. Er hatte überhaupt den Sprung über fünf Pferde nur ein einziges Mal gethan. Aber die Anwesenheit des Kaisers ließ ihn sein Äußerstes versuchen. Und er kam wirklich, ohne zu fallen, hinüber, wenn er das letzte Pferd auch stark gestreift hatte. Lauter Zuruf begrüßte ihn, und stolz schaute er sich nach seinem Gegner um. Aber im nächsten Augenblick senkte er das Haupt und trat still zur Seite. Im mächtigen Fluge sah er Sieghardus hinter sich herkommen, das Ziel noch weit überspringend. Sejanus und das übrige Gefolge des Kaisers jubelten laut, und selbst Tiberius war aufgesprungen und einige Schritte nach vorne gegangen, als nun das sechste Pferd herangeführt wurde und Sieghardus sich zum letzten Sprung bereitete. Diesesmal konnte man auch auf seinem kühnen Antlitz die Aufregung wahrnehmen; aber nicht bleiche Angst, sondern frischer Wagemut leuchtete daraus hervor. Ein kurzer, scharfer Anlauf, dann spannte er die jugendlichen festen Glieder wie einen Bogen und schnellte wie ein Pfeil empor, in hohem Schwung alle sechs Rosse überspringend. daß auch nicht ein Haar des letzten berührt wurde. Da wollte der Jubel gar kein Ende nehmen. Selbst der alte Tiberius klatschte Beifall, und als Sieghardus sich mit edlem Anstand vor ihm verneigte, sprach er gütig: „Du hast heute nicht nur den deutschen Königssprung, sondern den römischen Kaisersprung gethan. Laß dir zur Erinnerung daran von meinem Kämmerer sechs Goldstücke mit meinem Bildnis geben." Also endete das Wettspringen in den kaiserlichen Gärten.

4. Im Seelenkampf.

Acht lange Jahre waren seitdem vergangen. Sieghardus war noch immer der größte und schönste Reiter der Leibwache des Kaisers; aber er war auch der ernsteste und unglücklichste. Von Mutter und Schwester hatte er nie wieder gehört. Manchmal hatte er sich wohl gesehnt, nach Syrien ziehen zu können, um dort nach den Verlorenen zu suchen. Aber er war auf 20 Jahre gebunden. Zudem, wo sollte er in dem weiten fremden Lande suchen? Würde es ihm nicht ebenso gehen wie bisher, wo er seinen Lieben vielleicht jahrelang nahe gewesen war, ohne sie zu finden? Aber der Gedanke an die Verlorenen war es nicht allein, der ihn so traurig machte. Bald nach seinem Eintritt in des Kaisers Dienst, hatte derselbe Rom verlassen. Die Spannung zwischen ihm und der Hauptstadt war immer schlimmer geworden, so daß Tiberius sich kaum mehr sicher wähnte in der Stadt. Zuerst ging er nach Campanien, dann nach der kleinen Insel Capri, wo er wie ein halber Einsiedler lebte. Sieghardus hatte freilich bei näherer Beobachtung des alten Imperators eine immer höhere Achtung vor demselben gewonnen. Der alte schwache Einsiedler lenkte thatsächlich von seiner kleinen Felseninsel aus das ganze unermeßliche Reich, und zwar mit fester, oft eiserner Hand. Nur in der Hingebung an seine schweren Herrscherpflichten schien er einige Befriedigung zu finden. Freilich konnte er oftmals auch blutig streng sein, dazu hinterlistig und rücksichtslos. Aber wie war dem Manne auch von Jugend auf das Leben verbittert worden! Vom Kaiser Augustus beargwöhnt, mußte der thatkräftige Mann, der die Germanen und die Pannonier besiegt hatte, jahrelang in halber Verbannung leben. Erst als des Kaisers sonstige Verwandte einer nach dem andern ins Grab gesunken waren, durfte Tiberius zurückkommen, aber nur um sofort in seinen heiligsten Gefühlen verletzt zu werden. Auf Befehl des alten Augustus, der einst selbst seine Gemahlin verstoßen hatte, um Livia, die Mutter Tibers, die sich selbst erst von ihrem Gemahl scheiden mußte, zu heiraten, mußte nun Tiberius seine innig geliebte Gemahlin verstoßen und des Kaisers Tochter Julia, die Witwe des alten Agrippa, ehelichen. Diese Julia aber offenbarte sich bald als eine greuliche Ehebrecherin, und der alte Augustus mußte schließlich dies sein einziges Kind verbannen. Kein Wunder, daß der von Natur schon schwermütige Tiberius nach und nach zu einem Menschenfeinde wurde. Dazu wurde sein einziger Sohn von seinem eigenen Günstling Sejanus heimlich ermordet. Sieghardus hatte diesem Schurken nie getraut. Er freute sich, als der alte Tiber ihn endlich erkannte und vernichtete. Des Kaisers Gemüts stimmung wurde dabei freilich immer finsterer. Aber wenn Sieghard den einst so stattlichen Kaiser als schwachen, gekrümmten Greis einherwanken sah, dann war's ihm nicht ein Anblick des Abscheus, wie die giftigen Römer zischelten, sondern des Erbarmens. Mochte er gegen persönliche Feinde oft streng bis zur Grausamkeit sein: im Reich war er weise und gerecht, der Schrecken aller unehrlichen Landpfleger und Statthalter, aber ein Segen für das Volk.

Fast mochte es nun scheinen, als ob die finstere Schwermut des Kaisers seinen Leibwächter angesteckt habe. Der Dienst war leicht; besonders auf dem kleinen Felseneiland Capri hatten die Leibwächter wenig zu thun. Während nun die Kameraden die freie Zeit im süßen Nichtsthun vergeudeten oder müßige Spiele veranstalteten, um sich die Langeweile zu vertreiben, studierte Sieghardus mit eisernem Fleiß. Groß war sein Wissensdrang, und bei seinem offenen Kopfe war er bald gar wohl bewandert in der Weltweisheit jener Zeit. Die griechische Sprache wurde damals von allen Gebildeten gesprochen; er lernte sie besonders, um die griechischen Weisen studieren zu können. Die Kameraden neckten ihn oft mit seiner Bücherweisheit; auch der alte Hauptmann schüttelte den Kopf darüber, daß sich ein Germane mit derartigen Dingen abquäle, die sonst fast nur von den windigen Griechlein betrieben würden, wie er meinte. „Laß doch den Plunderkram; in einem Glase Wein ist mehr Weisheit als in all den alten gelben Pergamentblättern! Fröhlich wirst du ja doch nicht dabei", pflegte er Sieghardus zuzurufen. Und im letzten Satz wenigstens hatte der alte Haudegen recht: fröhlich wurde Sieghardus nicht bei all seinem Studium. Freilich, was ihm fehlte, wollte er dem alten Hauptmann niemals sagen; der hätte ihn doch kaum verstanden. Ihm fehlte neben Mutter und Schwester nur eins. Dieses eine freilich ist höher und teurer und herrlicher für das Herz eines armen Menschen als alle Schätze der Erde: es ist der Glaube. Den alten Götterglauben der Deutschen hatte er bald mit dem deutschen Walde verloren. So erging es ja den meisten Deutschen, welche die heimatlichen Wälder verließen. Zum deutschen Asenglauben gehörte das geheimnisvolle Rauschen der deutschen Eichen, worunter man sich die wilde, geisterhafte Wodans-Jagd vorstellen konnte. Es gehörten dazu die heiligen Haine mit den heiligen weißen Pferden und moosumschlungenen Quellen, da Nixen und Kobolde hausten. Es gehörten vor allem der Sieg der Walhalla Götter über die Götter anderer Völker dazu. In den heißen römischen Städten, unter dem Ruhmesglanz des römischen Reiches verdorrete der naturfrische Asenglaube, verblaßte die Walhalla des deutschen Kriegers. Auch Sieghardus freute sich nicht mehr auf die Schlachtjungfrauen, die den tapferen, gefallenen Krieger nach der Burg Wodans tragen sollten. Freilich waren seine Zweifel nicht erst im Römerlande erwacht. Schon an jenem letzten Abend, da er mit dem Vater beisammen war. hatte der Gedanke an den Ragnaruk, den Götterrauch, da Himmel und Erde vergehen sollten im Feuer, seine jugendliche Seele mit Grauen erfüllt. Und der weise Vater war ihm die eigentliche Antwort auf seine Frage nach der Auferstehung Baldurs und seinem Friedensreich schuldig geblieben. Die furchtbaren Ereignisse der Folgezeit hatten die schweren Gedanken ja zurückgedrängt; aber sie waren immer wieder gekommen. Da nun die deutsche Göttersage den Durst seiner Seele nicht stillen konnte, so hatte er sie, wenn auch mit Seufzen, preisgegeben. Aber die Götterlehre der Römer und Griechen gab noch viel weniger Antwort auf seine leidenschaftliche Frage: Was wird aus mir nach dem Tode? Waren die griechisch-römischen Götter doch fast dieselben wie die germanischen Asen, nur weniger keusch und rein. Die Leere seines Herzens konnten sie nicht füllen. Glaubten doch die gebildeten Römer selbst nicht mehr an die Götter des Olymps. Wie konnte auch ein jedes Land der Erde seine eigenen Götter haben, die doch im Grunde nichts anders waren als sterbliche Menschen, nur mit etwas mehr Weisheit und Kraft und Lebensdauer ausgestattet? Hatte Wodan etwa Deutschland geschaffen, und Jupiter Hellas und Rom? Ja, wie konnte es überhaupt mehrere Götter geben, die alle an der Entstehung der Welt Anteil genommen hatten? War die Welt nicht ein Ganzes, das auch einen gemeinsamen Ursprung haben mußte? So zermarterte er sein armes Gehirn mit endlosen Fragen, und geriet dabei immer tiefer hinein in die Nebelgründe des Allgottglaubens, der ihm aus den Schriften der Weltweisen entgegentrat. Aber auch da fand er nichts als grund- und zielloses Herumraten, nichts als Vermutungen und Widersprüche, keine feste Wahrheit. Und wie die Weltweisen alle miteinander stritten, so stritt es auch in seiner armen Seele. „Woher komme ich, wohin gehe ich?" so fragte er sich oft in langen schlaflosen Nächten. „Ich fühle eine Sehnsucht nach einem ewigen Leben in meiner Brust, und nun sollte ich nur ein Funke des Weltgeistes sein, ein armer Funke, der, kaum entfacht, auch schon verlischt und ins unbewußte All, in Nacht und Finsternis untertaucht! Mir schaudert bei dem bloßen Gedanken." Aber so sehr ihn auch schauderte vor der Nacht des Naturglaubens, der doch im Grunde nichts als Unglauben ist, weiter kam er nicht in seinen Gedanken. Weiter kann eben der arme irdische Geist nicht kommen ohne himmlische Offenbarung. Und dabei kamen dem ernsten, ehrlichen Grübler auch noch andere Gedanken, fast noch schrecklicher als die vorigen, Gedanken von einer Rechenschaft nach dem Tode, die er trotz seines elenden Unglaubens doch nicht ganz verscheuchen konnte, die Gedanken, die sich unter einander verklagten oder entschuldigten. Auch in seiner Brust schlug ein Gewissen, wie in der Brust eines jeden Erdensohnes. Er sehnte sich nach Befreiung von der Angst des Herzens, nach Licht und Klarheit in dem Dunkel seiner Seele und wußte nicht, wo sie zu finden sei. Er war tief unglücklich in seinem schwersten Kampf, dem Seelenkampf.

5. Der Kampf mit den Räubern.

Dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Auch Sieghardus sollte diesen Herrn einst kennen lernen und durch ihn Frieden erlangen, wenn auch auf gar wunderbare Weise. Im Frühling des Jahres 33 war Tiberius noch einmal nach Rom zurückgekehrt, oder vielmehr nach den vatikanischen Gärten dicht vor der Stadt. In der langen Abwesenheit des Kaisers hatte die Unsicherheit der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebung bedenklich zugenommen. Eine Räuberbande von ungewöhnlicher Stärke und Frechheit verübte einen Überfall nach dem andern, ermordete die Dienerschaft und führte die Herrschaften gefangen ins Gebirge, um hohes Lösegeld von ihnen zu erpressen. Dabei waren diese Räuber von einer Schlauheit, daß sie niemals gefaßt werden konnten. Von dem Räuberhauptmann erzählte sich das Volk die unglaublichsten Dinge. Seine Stärke sollte nur übertroffen werden von seiner List und Grausamkeit. Vermutete er verborgene Schätze, so ließ er die Überfallenen unmenschlich foltern, bis sie bekannten oder starben. Wurde das geforderte Lösegeld nicht pünktlich bezahlt, so rettete nichts die reichen Gefangenen vor einem qualvollen Tode. Erst kürzlich war ein angesehener Senator in seinem wohlbewachten Landhause überfallen und samt seinem Weibe ermordet worden, als die Verwandten das hohe Lösegeld nicht erschwingen konnten oder wollten. Rom murrte laut über die furchtbare Plage, und Tiberius mußte einschreiten. Er setzte den etwas schlaffen Stadtpräfekten ab und gab die Stelle einem tüchtigen Beamten. Er vermehrte die Stadtpolizei und setzte einen hohen Preis auf jeden tot oder lebendig eingelieferten Räuber. Wer aber den Räuberhauptmann faßte oder der Polizei verriet, sollte eine zehnfache Belohnung haben. That es einer der Räuber, so sollte er dazu frei ausgehen.

Doch dieser Hauptmann mußte wohl ein solches Schreckensregiment unter seinen Leuten führen, daß niemand es wagte, ihn zu verraten. Einige Tage schien es, als ob die strengen Verordnungen Eindruck gemacht hätten; aber bald waren die Raubanfälle so frech wie je. Kein Kaufmann wagte sich mehr ohne starke Bedeckung aus den Thoren heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

14. Februar 1900.

Hat ein Stachelschwein ein Recht, sich mit der Rose zu vergleichen, weil ersteres Stacheln und letztere Dornen hat?

Der Artikel „Muß man sündigen" erscheint in nächster Woche. Bitten den werten Schreiber um Geduld.

Wenn wir ab und zu auf der editoriellen Seite der „Rundschau" einen Artikel bringen, der einem oder dem andern etwas „schwer" vorkommt, so bitten wir zu bedenken, daß wir viele Lehrer als Leser haben, denen wir gerne, ja recht gerne, auch mitunter eine Nuß zum Knacken geben möchten.

Da der verstorbene Älteste L. Sudermann in Rußland viele Freunde und Verwandte hat, so nimmt der Editor hier Anlaß, dieselben auf die Todesanzeige von H. Thiessen in der vorigen und auf den Nachruf von P. J. in der heutigen Ausgabe aufmerksam zu machen. Mit großer Liebe pflegte der l. Verstorbene von seinen Freunden in Rußland zu sprechen.

Br. Peter Jansen, Jansen, Neb., schreibt uns unter anderem: „Meiner l. Schwester (A. E. Klassen) zehnjähriges Söhnchen Daniel wurde beim Kornschroten tödlich verletzt; die "tumbling rod" (Transmission) erfaßte seinen Rock. Er lag fünf Tage bewußtlos, starb den 31. v. Mts. und wurde Sonnabend, den 3. Februar, von unserer Kirche aus begraben. Ein harter Schlag für die Geschwister."

"The Review", ein englisches Blatt, wurstzipfelt über eine Korrespondenz aus N. Dakota in der „Rundschau", in welcher der Korrespondent sagt, daß die meisten der amerikanischen Ärzte Quacksalber seien. Das Blättchen giebt vorsichtigerweise zu, daß v i e l e Ärzte hierzulande Pfuscher sind, aber daß der Korrespondent sagt „die meisten", das geht ihm gegen die Logik. Hoffentlich macht die Review den Editor nicht für die Korrespondenzen verantwortlich, und zweitens: was weiß die Review davon, w i e v i e l e unserer Ärzte Quacksalber sind oder nicht? Der Korrespondent spricht vielleicht aus Erfahrung. Wenn die Review nur e i n i g e Ärzte in den V. St. kennt, so ist damit noch nicht gesagt, daß nicht sonst jemand auf diesem Gebiet eine größere Kenntnis und Erfahrung habe.

Da wir hier in den Vereinigten Staaten das gute money order System haben, so wollen wir es auch benutzen. Kürzlich erhielten wir einen Brief, welcher $30.00 in Papiergeld enthielt. Wir bitten alle unsere Kunden, doch wenn möglich Geld in Postanweisungen zu schicken. Passiert dann beim Absender oder beim Empfänger ein Mißverständnis, so kann solches immer leicht auf den betreffenden Postämtern nachgefunden werden. Sollte es vorkommen, daß solch eine Postanweisung verloren geht, so ist der Postmeister angewiesen, ein Duplikat, d. h. eine andere Postanweisung herauszugeben. Auch Briefmarken sollte man nicht vor vielen Zeugen ins Couvert stecken. Unsere Erfahrung lehrt uns, daß man schon wegen einer Zweicentmarke einen Brief unterschlagen hat.

Liebe Brüder! Denkt ihr auch an die Hungernden in Indien? Kaum ein einziger von uns weiß, wie wehe wirklich der Hunger thut. Verursacht der Hunger schon körperliche Schmerzen, so muß aber der Schmerz einer armen Hindu-Mutter noch tausendmal größer sein, den sie in ihrer Seele empfindet, wenn sie ihre eigenen Kindlein vor sich, zu Skeletten abgemagert, dahinsterben sieht. Zusehen und nicht helfen können, muß ja ein Herz von Stahl und Stein brechen. Wollen wir nur zusehen? Können wir helfen?—Wer etwas für die Hungernden übrig hat, möge es an folgende Adresse schicken:

Home & Foreign Relief
Commission,
Elkhart,
Indiana.

Mit Vergnügen berichten wir unseren werten Lesern, daß die Mennonite Pub. Co. k e i n e n Fehler machte, indem sie den Preis für die „Rundschau" auf einen Dollar pro Jahr festsetzte, denn es kommen verhältnismäßig sehr wenig Abbestellungen ein.—Wir waren zu der Preiserhöhung gezwungen, denn alles Material, welches wir zur Herstellung des Blattes brauchen, ist so viel teurer geworden, daß wir jetzt noch weniger an der „Rundschau" verdienen als früher, da sie nur 75 Cents kostete. Dann möchten wir noch daran erinnern, daß manche Blättchen, die unter unsern Leuten gelesen werden, einen Dollar und darüber kosten und lange nicht so groß sind wie die „Rundschau". Das Gebiet der „Rundschau" ist ein räumlich beschränktes, denn unser Blatt heißt „Mennonitische" Rundschau. Unsere Leserzahl kann also niemals eine erstaunlich große werden, wie sie z. B. eine „Jll. Staatszeitung" oder eine „Germania" aufweisen können. Mit solchen Blättern können wir nicht konkurrieren. Unser Blatt ist für u n s e r Volk, und von u n s e r e m Volke erwarten wir unsere Unterstützung. Wir müssen uns ganz auf das Gerechtigkeitsgefühl unserer werten Leser verlassen, und dabei sind wir bis jetzt, Gott sei Dank, sehr gut gefahren. Bitte, l. Brüder, denkt ein wenig nach über diesen Gegenstand und dann wird auch unsere Forderung nicht als eine ungerechte erscheinen.

Erkundigung.

Wir erhielten dieser Tage von einem Karl Ediger $3.00. Sobald er uns seine genaue Adresse schickt, werden wir quittieren. M. P. C.

Schulzwang in den Nordwest-Territorien.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch unserer Lehrer in den Nordwest-Territorien veröffentlichen wir nachstehend den Wortlaut der Paragraphen des Nordwest-Schulgesetzes, die auf „Schulzwang" Bezug haben.

Der Paragraph 227 im Schulgesetz der Nordwest-Territorien besagt: „Die Eltern oder Vormünder von Kindern im Alter von 7—12 Jahren sind verpflichtet, solche Kinder für eine Periode von mindestens 16 Wochen im Jahr, davon 8 Wochen hintereinander, zur Schule zu senden. Wer versäumt, die Kinder in obenbeschriebener Weise zur Schule zu schicken, erhält eine Strafe von $1 und Kosten für die erste Übertretung und für jede folgende Uebertretung die doppelte Strafe.

Als stichhaltige Entschuldigungsgründe für Nichtsendung der Kinder zur Schule gelten laut Paragraph 229.

1. Wenn das Kind auf andere befriedigende Weise Unterricht erhält.

2. Abhaltung durch Krankheit oder andere unvermeidliche Gründe.

3. Wenn die Schule mehr als 2½ Meilen entfernt ist mit dem nächsten passierbaren Wege.

4. Wenn das Kind einen höheren Grad der Ausbildung erreicht hat, als die betreffende Schule bietet.

5. Wenn die Eltern oder Vormünder zu arm sind, das Kind ordentlich zu kleiden, oder das Kind selbst körperlich oder geistig unfähig ist eine Schule zu besuchen.

(Der Nordwesten.)

Der deutsche Unterricht in den Hochschulen.

So viel ich weiß, sind in den Angriffen auf den deutschen Unterricht in unseren öffentlichen Schulen die Leistungen der Hochschule nicht in Betracht gezogen; um so mehr scheint es mir kollegialische Pflicht, auch das geringste Körnlein zur Steuer der Wahrheit beizutragen.

Ich habe in meinem Klassenzimmer 50 Schüler und Schülerinnen, von denen 33 den deutschen Unterricht in der Mittelschule genossen haben; die übrigen kamen ohne jegliche Vorkenntnisse. Es würde sich nun darum handeln, durch Ziffern zu zeigen, welche Gruppe am erfolgreichsten war, um irgend etwas zu Gunsten des deutschen Unterrichts zu beweisen.

Die größte Gruppe nahm sofort die Arbeit des zweiten Schuljahrs auf, die kleinere begann selbstverständlich, wo die Arbeit der Hochschule einsetzt; also fällt von vornherein ein Vergleich im Deutschen selbst während des ersten Schuljahres fort. Doch möchte ich, gestützt auf sechsjährige Erfahrung, bemerken, daß das, was in der Mittelschule erreicht wird, sich bis in die höchsten Klassen der Hochschule fühlbar macht. Grammatik kann wohl in einem Jahr so viel gelehrt werden, allein der Wortschatz im Uebersetzen, die Ausdrucksfähigkeit, das Verständnis im mündlichen Verkehr bleibt immer größer bei denen, deren Sprachgefühl früher geweckt und einige Jahre hindurch täglich regelmäßig, wenn auch leider nur kurze Zeit, geübt wurde.

Der gesamte Unterricht in den anderen Fächern war für alle 50 Schüler gemeinsam. Als im Dezember '99 nach viermonatlichem Schulbesuch die Berichte eingereicht wurden, zeigte sich, daß von den 17 Schülern, die keinen deutschen Unterricht gehabt hatten, acht — also volle 50 Prozent — in zwei oder mehr Fächern gänzlich erfolglos waren, dagegen von den anderen 33 Schülern nur sieben — oder ungefähr 21 Prozent. Auch waren die vier Schüler meines Klassenzimmers, welche in allen Fällen ohne Erfolg unterrichtet wurden, in der kleineren Gruppe.

Ich möchte allerdings nicht die kühne Behauptung aufstellen, daß dieser Mißerfolg auf Rechnung des nicht genossenen deutschen Unterrichtes zu setzen sei, wohl aber den guten Erfolg der anderen für die durch das fremdsprachliche Studium geweckte Vergleichs- und Aufnahmefähigkeit als wichtigen Faktor beanspruchen.

Charlotte Sievers,
Englewood-Hochschule.
(Jll. Staatsztg.)

Die Wahrheit über Transvaal.

Große Verdienste hat sich gewiß England erworben in seiner Kolonial-Thätigkeit und besonders in der Heidenmission. Nicht alle Engländer jedoch sind Christen, und der britische Weltmann hat sehr unleidliche, häßliche Charaktereigenschaften. Er ist hochmütig, anmaßend, selbstsüchtig, heuchlerisch! Im Friedenskongreß führt er das große Wort und verachtet den ehrlicheren Deutschen, der nicht mehr verspricht als er halten kann; und nachher schlägt er schamlos auf das kleine Transvaal los!

Die Buren sind protestantischer Konfession. Präsident Paul Krüger, das Oberhaupt des Transvaal-Landes, ist Ältester einer Gemeinde und predigt öfters an Sonntagen zu den „Buren", d. h. holländischen „Bauern". Rührend ist die Geschichte des Transvaals.

Im Jahre 1833 verließen 900 wohlhabende Buren ihre reichen Bauerngüter und wanderten mit Weib und Kind hinaus in die Wildnis, um irgendwo eine eigene sichere Heimat zu finden.

Zwei Jahre lang wanderten die Heimatlosen über dürre Wüsten nordwärts und erreichten endlich unter unsäglichen Nöten die Grenze des Natalgebietes, dasselbe Land, wo Vasco da Gama am Weihnachtstage 1497 das Kreuz des Erlösers aufgepflanzt hatte. Dies schöne fruchtbare Thalgebiet, am Flusse Vaal, sollte ihre neue Heimat werden. Freilich es war noch im Besitze der Zulus, der streitbaren Spartaner der Gegenwart. Aber auf ehrlichem Handelswege wollten sie ihnen das Besitzrecht abkaufen. Die Männer ließen Weib und Kinder an der Grenze zurück, um mit dem Könige der Zulus Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Zulu verlangte als Kaufpreis 1000 Stück Vieh. Als die Buren dasselbe über die Grenze gebracht und den Kaufbrief empfangen hatten, bat sie der König, bis zum nächsten Morgen bei ihm zu Gaste zu bleiben und den Friedenstrank mit ihm zu trinken. Die Buren blieben. In jener Nacht wurden sämtliche 900 Männer meuchelmörderisch niedergemetzelt. Die armen Frauen und Kinder an der Grenze warteten tagelang auf die Rückkehr der Mannschaft, statt dieser aber kamen die Wilden und fielen, blutgierigen Hyänen gleich, über die Wehr- und Hilflosen her und ließen das Schwert nicht ruhen, bis die Leiche des letzten Kindleins an der Mutter Brust im Blute der Ermordeten lag. Als die in ihrer Heimat zurückgebliebenen Angehörigen die Kunde von diesem gräßlichen Blutbad vernahmen, thaten sich 2000 Krieger zusammen und schwuren dem raubmörderischen Volke blutige Rache. An der Grenze des Zulureiches angekommen, suchten sie die Stelle auf, wo das Blut der Weiber und Kinder ihrer Brüder geflossen, holten Steine herbei, errichteten damit ein Denkmal und nannten den Ort „Thränenthal". Um das Denkmal geschart, thaten sie einen feierlichen Eid, daß, wenn Gott die Feinde in ihre Hände geben würde, sie ihm ihr Leben lang dienen wollten. Im Namen des Herrn zogen sie über die Grenze gegen die kriegerischen Zulus. Schrecken und Entsetzen erfüllte diese beim Anblick der grimmigen Buren. Der Tag des Gerichtes war für sie gekommen; ihre Waffen sanken bald schlaff zu Boden. Die Macht des Rechts war auf der Seite der Buren, und Gott im Himmel stritt für sie. Nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe versammelten sich die siegreichen Buren, und siehe da, auch nicht einer von ihnen fehlte, während kaum einer der Zulus mit heiler Haut davon gekommen war. Mit Dank gegen Gott nahmen nun die Buren das doppelt erkaufte Natal als Freistaat in Besitz.

Drei Monate später aber landete ein englisches Kriegsschiff. Man pflanzte ohne weiteres die englische Fahne auf und erklärte, daß Natal britisches Besitztum sei.

Des ewigen Streitens und Kämpfens müde, entschlossen sich die bitter enttäuschten Buren, der Uebermacht der Engländer zu weichen und jenseit des Flusses Vaal (Transvaal) eine Heimstätte aufzusuchen.

So ist das jetzige Transvaal, die unabhängige Republik der Buren, entstanden.

England erkannte schon Anno 1852 die Unabhängigkeit dieses Freistaates an. Nun aber, seitdem dort die reichsten Goldminen der Welt entdeckt worden sind, empfindet es auf einmal Lust, mitsamt dem Golde auch Land und Leute zu verschlingen. Es will zu den guten „Minen" ein böses Spiel machen.

(Fortsetzung von Seite 2.)

G r e t n a, den 5. Feb. 1900. Einen ganz merkwürdig schönen Winter haben wir dieses Jahr hier in Manitoba, eine Zeit lang war es oft mehrere Grade warm am Tage, so daß das bißchen Schnee, welches schon gefallen war, wieder wegtaute. Jetzt haben wir aber schon eine Zeit lang beständigen Frost gehabt, aber Schlittenbahn ist keine. Fast jeden Tag bekomme ich Briefe und mündliche Anfragen wegen Reiseangelegenheiten nach Rußland zu fahren. Es sind hier mehrere, die nach Rußland auf Besuch fahren wollen, und hatten wir früher immer die Hoffnung, daß die Fahrpreise wegen der Weltausstellung in Paris bedeutend billiger sein würden als zu anderen Zeiten. Dieser Sache wegen habe ich bereits schon mit der Canadischen Schifffahrtsgesellschaft korrespondiert, bekam aber die Antwort, daß wegen der Ausstellung keine billigen Fahrpreise in Aussicht stehen. Die Gesellschaft will aber unseren Leuten, die nach Rußland auf Besuch fahren wollen, eine möglichst billige Überfahrt berechnen. Es ist wohl möglich, daß die Besuchsreisenden schon anfangs April ihre Abreise antreten werden, und wenn nicht unerwartete Ereignisse dazwischen kommen, so wird Schreiber dieses auch wohl die Ehre haben, sich solcher Reisegesellschaft anzuschließen. Es soll dieses meine fünfte Geschäftsreise nach Rußland werden, und habe diesmal die Aussicht, mit einer größeren Reisegesellschaft zusammen reisen zu dürfen. Hoffentlich wird jeder Reisende sich mit seinen Bürgerpapieren gut versehen, damit es keine Schwierigkeiten wegen des Reisepasses nach Rußland unterwegs geben darf. Solches habe ich früher schon einmal mit einem Reisegefährten erlebt, wodurch ich große Mühe hatte, für ihn einen Paß zu bekommen. Auch ist es notwendig, daß man seinen russischen Auswanderungspaß mit sich nimmt, womit man dann den Beweis darbringen kann, daß man aus dem russischen Unterthanenverband entlassen ist, und somit seinen englischen Paß beim russischen Konsul in London ungehindert visiert bekommt.

Freundlichst grüßend,
K l a a s P e t e r s.

Saskatchewan.

O s l e r, den 30. Januar 1900. Liebe „Rundschau"! Weil du ein sicherer Bote ...... kundzuthun, daß die liebe Schwester, Witwe Johann Wolf in Chortitz, Manitoba, nach 6 Tage schwerem Leiden, den 5. Januar aus dieser kummervollen Welt in die Ewigkeit übergegangen ist. Sie hat ihren Mann nicht sehr lange überlebt. Er ist den 7. April 1899, nach vier Wochen langem schwerem Leiden auch in die Ewigkeit übergegangen.

Der Winter ist hier noch nicht sehr strenge gewesen, ausgenommen ein paar Tage, da war es 27—28 Grad kalt. Aber der Wind kommt heute von Südwesten und dann wird es wohl schöner werden.

Nun liebe Freunde, was macht ihr noch immer, seid ihr noch alle gesund und am Leben? Wir sind noch alle schön gesund und wünschen euch desgleichen von Herzen. So viel wir wissen, ist hier nicht viel von Krankheiten

zu berichten, aber eines muß ich noch berichten, nämlich, daß Aaron Wolf, Sohn des verstorbenen Johann Wolf, sich in der Irrenanstalt zu Brandon befindet. Der Arzt hatte schon einmal geschrieben, sie könnten ihn holen, aber er hatte auch bald wieder geschrieben, daß sich der Zustand des Kranken wieder verschlimmert habe. Mit herzlichem Gruß an den Editor und an alle Freunde und Leser zeichnet sich

Aaron und Susanna Ens.

Rosthern, Eigenheim, den 31. Januar 1900. Lieber Editor der „Rundschau"! Ich bitte Sie, mir die Güte zu erweisen und ein paar Zeilen in den Spalten der „Rundschau" zu veröffentlichen, damit unsere Freunde ein Lebenszeichen von uns erhalten. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" von Herzen wünschen. Wir haben bis jetzt noch keinen sehr schlimmen Winter gehabt, gestern waren 27 Grad Frost (R.), aber heute sind es nur 11 Grad. Schnee haben wir schon viel. Hiermit Gott befohlen verbleiben wir eure getreuen Freunde und Wohlwünscher,

Jakob und Kath. Jantzen,
Eigenheim P. O., Rosthern.

Rußland.

Tiegenhof, den 29. Dez. 1899. Möchte den l. Freunden dort in Amerika ein kleines Lebens- und Liebeszeichen zukommen lassen. „Glück auf zum neuen Jahr!" „Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen" etc. Der Herr segne uns im neuen Jahr mit viel geistl. Segen in himml. Gütern durch Christum Jesum. Der Herr unser Gott wolle uns mehr und mehr stärken, kräftigen und gründen auf sich und sein Wort. Der Herr Jesus wolle uns leiten und führen, als rechter Hirte auf ebener Bahn, auf grüne Weide, zu frischen Wassern, zur wahren Lebensquelle, die er, unser Jesus, selber ist, um seines Namens willen. — Er führe uns heraus aus dieser Erden Lüsten, hindurch durch die Versuchungswüsten, hinein ins selige Kanaan. Er wolle uns aufs neue seinen Hl. Geist geben, der uns leite in alle Wahrheit, der uns lehre thun nach seinem Willen und Wohlgefallen. Jesus sagt: „Ihr seid meine rechten Freunde, oder Jünger, wenn ihr thut, was ich euch gebiete." Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig, aber wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da Friede, wo Friede, da Gott, wo Gott, da ist keine Not! Ist wahre Liebe bei uns?

Anfangs August berichtete ich den l. Freunden, daß mein l. Weib im Kaukasus im Bad sei; ich fuhr den 11. Aug. ab, kam den 13. nach Pjatigorsk, traf sie munter und viel besser an, sie hatte dort 36 Bäder genommen, Essentuki-Wasser mit Medizin getrunken, alle Tage Massage genommen u. s. w. Mit Doktors Erlaubnis fuhren wir den 17. Aug. dort weg, waren zwei Tage in den Dörfern am Kuban bei der l. Tante und Onkel Giesbrecht und sonstigen Freunden zu Gast, was uns jetzt besonders freut, da die l. Tante Giesbrecht den 11. Okt. d. J. selig im Herrn entschlafen ist. — Kamen den 21. nach Hause, aber die große Veränderung in der Lebensweise und Klimawechsel u. s. w. hat doch wieder einen sehr nachteiligen Einfluß ausgeübt; mein l. Weib ist, Gott Lob und Dank, besser als vorigen Winter, aber nicht gesund, sondern die Gicht will nicht weichen. Doch, was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille u. s. w. Er weiß, was uns frommt, ihm sei alles anheimgestellt! Er wird machen, daß die Sache gehe wie es uns frommt, zum ewigen, seligen Leben.

Uebrigens ist unsere Familie gesund, dem Herrn sei Lob und Dank.

Wünsche allen l. Freunden und Rundschaulesern das beste Wohlergehen nach Leib und Seele!

Grüßend mit Ps. 103,

Jakob Enns.

Münsterberg, den 3. Januar 1900. Indem ich schon früher ein Leser der „Rundschau" war, jedoch sie mir in den letzten paar Jahren nicht hielt, fühlte ich stets, als fehle mir etwas, umsomehr da ich noch einen Bruder und viele Vettern, auch viele Bekannte in Amerika habe, von denen ich gerne erfahren möchte, ob sie noch am Leben sind und wo sie sich aufhalten, denn ich habe schon seit mehreren Jahren nichts mehr von ihnen erfahren. Daher wende ich mich nun zu dir, liebe „Rundschau". Willst du so gut sein, und diese meine Bitte in deine Spalten aufnehmen, damit es meine Bekannten zu lesen, oder durch andere, die die „Rundschau" lesen, zu erfahren bekommen, um dann brieflich oder durch die „Rundschau" zu antworten? Ich lese jetzt wieder die „Rundschau" und will nun die mir Nahegehenden beim Namen angeben.

Wo wohnt mein Bruder David Schroeder, Sohn des Wilhelm Schroeder in Elisabeth'hal; wo wohnen die Kinder des David Schroeder, früher wohnhaft in Elisabeththal, welche meine Vettern sind; wo wohnt mein Vetter Jakob Vogt, früher Pastwa; wo wohnt mein Vetter David Janzen; wo wohnt Jakob und Peter Reimer, meiner Frau Vettern, aus der alten Kolonie stammend; Jakob Reimers Kinder von Neuenburg; ferner alle Freunde und Bekannten; überhaupt alle Elisabeththaler seien mit diesem von mir und meiner Frau herzlich gegrüßt.

Wir erfreuen uns dem Leibe nach einer ziemlich guten Gesundheit, nur das Alter rückt mit seinen Beschwerden heran, wo sich Tage darunter finden, von denen wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht, denn ich bin schon im 63. und meine Frau im 62. Lebensjahre. Unsere Kinder sind schon seit zwei Jahren alle verheiratet und wohnen zerstreut. Elisabeth hat schon den zweiten Mann, Namens Abraham Mathies, und wohnt hier in Münsterberg; Helena und ihr Mann Johann Boschman sind dies Frühjahr nach Ufa gezogen; Katharina und ihr Mann, Emil Schwarz, wohnen hier in Münsterberg; Aganetha und ihr Mann, Dietrich Kroeker, wohnen hier in der Krim; Wilhelm und seine Frau, Katharina Hübert von No. 4, wohnen hier; Kornelia und ihr Mann, Martin Thießen, wohnen hier; Anna und ihr Mann, Peter Kroeker, wohnen auch hier. Unsere Kinder lassen euch alle herzlich grüßen, besonders die beiden ältesten lassen Lehrer Kornelius Froese, wenn er noch am Leben sein sollte, herzlich grüßen, sie sprechen noch oft von ihm. (So viel ich weiß, lebt er noch. Laß ihn auch grüßen.—Ed.) Ich bitte dich, lieber Freund Kornelius Froese, laßt doch auch einmal etwas hören von euch. O, ich bitte euch, die ihr noch am Leben seid, alle insgesamt, laßt von euch hören. Ich denke, durch die „Rundschau" ist es von euch noch passender als von uns, oder schreibt uns Briefe; schreibt uns auch eure Adresse. Ich habe mir vorgenommen, so es des Herrn Wille ist, durch die „Rundschau" mehrmals von mir hören zu lassen. (Sehr schön.—Ed.) Im Jahre 1896 schrieb ich einen Aufsatz für die „Rundschau", worauf ich einen Brief von einem Freund Namens Abraham Martens, Sohn des Abraham Martens, Elisabeththal, erhalten habe, wofür ich sehr dankbar bin. Lieber Martens, sei denn mit diesem, samt deiner Familie und deinen Eltern, herzlich von uns gegrüßt. Ich bitte dich, schreibe doch wieder. Will dir noch von meinen Geschwistern berichten. Peter Schroeders wohnen auf unserm Väterlichen, und Helena mit ihrem Heinrich Janzen wohnen auf alte Siemens Wirtschaft, dicht bei der Schule; Maria mit ihrem Johann Heinrichs wohnen in der Krim; Elisabeth mit ihrem Julius Duerksen wohnen in der gewesenen Heinrich Warkentins Wirtschaft; Abraham und Gerhard sind tot. Ferner Sarah mit ihrem Heinrich Unruh, Anna mit ihrem Peter Ratzlaff und Katharina mit ihrem Johann Friesen, wohnen alle auf der Samarischen Ansiedlung; Heinrich Schröder und Aganetha mit ihrem Johann Flaming wohnen auf der Orenburgischen Ansiedlung. Johann Schröder hat sich nach Kleefeld geheiratet; dessen erste Frau ist gestorben.

Die Ernte geriet dort gut, während sie bei uns hier in der Sagradovschen Ansiedlung sehr schlecht ausfiel, überhaupt bei denen, die im Herbst gepflügt hatten. Ich habe 8 Tschtw. Weizen, 14 Tschtw. Gerste, 2 Tschtw. Roggen und 10 Tschtw. Hirse bekommen. Es war zu trocken. Auch diesen Winter ist es wieder sehr trocken, wir haben keinen Schnee. Haben jetzt fünf Grad Kälte; am ersten Weihnachtsfeiertage hatten wir 16 und den 31. Dezember 17 Grad.

Es wird noch stets Land gesucht, und viele ziehen nach Ufa. Etwa 200 Werst im Norden in Omsk giebt es noch billiges Land, jedoch das meiste davon ist noch Wald. Der eine sucht hier, der andre dort, jeder sucht nach besserm, aber dabei wird so manchmal das allerbeste aus dem Auge gelassen. — Der liebe himmlische Vater möchte uns gnädig sein, so wird im allgemeinen gesagt, aber kann er auch gnädig sein, wenn wir ihn nicht um Gnade anflehen und ihn herzlich bitten um Vergebung unserer Sünden?

Hier in Münsterberg war ein gewisser Peter Born. Er stammte aus der Molotschna, ich denke von Rosenort, er verheiratete sich als Witwer. Dieser ist nun gestorben, es hat sich aber nach seinem Tode herausgestellt, laut seiner Bücher, daß er in Amerika noch eine Schuld zu entrichten hat, nämlich an seine Schwester, verheiratete Peter Fast. Wie wir gehört haben, soll auch diese tot sein, aber es werden jedenfalls Kinder hinterblieben sein, welchen folgendes zur Nachricht diene: Ich bin von dem Waisenältesten beauftragt worden nachzuforschen und wenn die Betreffenden zu finden sind, sie zu ermahnen, daß sie jemand bevollmächtigen möchten, der für sie, wenn es erst möglich sein wird, auszubezahlen, das Geld heben solle, um es dann an sie zu schicken. Die Summe mit Zinsen ist 130 Rubel.

Wir haben hier eine Wirtschaft von 49 Deßjatin Land, 7 Pferde, 3 Kühe. Die Familie besteht aus mir, meiner Frau, meinem Jungen von 14 Jahren und einer Magd.

Sollte mein Bruder die „Rundschau" nicht lesen, so sind Freunde oder Nachbarn gebeten, ihm dieses zu zeigen. So viel wie ich gehört habe, sollen sie in Oklahoma wohnen, weiß jedoch seine Adresse nicht. Bitte, schreibe doch jemand wie es steht, wenn auch unbekannt, wir werden durchs Schreiben schon bekannt werden.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt.

Wilhelm und Katharina
Schröder.

Anm. — Der Editor glaubt, er kann dem lieben Schreiber hier sogleich wenigstens eine Adresse angeben, die er zu erfahren wünscht, dieselbe ist:

Kornelius Fröse,
Buhler, Kansas, Nordamerika.

Zeitereignisse.

Südafrika.

London, 9. Feb., Mitternacht.— Das Kriegsamt kündigt an, daß es heute abend keine weiteren Nachrichten zu veröffentlichen habe.

Burenhauptlager bei Ladysmith, Donnerstag, den 8. Feb. Die britischen Truppen, die sich in Besitz des Kopje bei Molens Drift befanden, gaben ihre Stellung, nachdem sie heute morgen von den Buren mit Kanonen beschossen worden waren, auf und zogen sich über den Tugela in ihre frühere Stellung zurück.

Heute morgen wird am Tugela mit Unterbrechungen geschossen, im übrigen aber ist alles ruhig.

London, 9. Feb., 6 Uhr 40 Minuten abends.—Bis zu dieser Stunde hat das Kriegsamt augenscheinlich nichts von General Bullers Rückzug, wie er in der Depesche aus dem Buren-Hauptlager bei Ladysmith vom 8. Feb. beschrieben wird, gehört. Als die Burendepesche den Beamten gezeigt wurde, waren sie sehr bestürzt. Sie hatten offenbar nicht im entferntesten an die Möglichkeit eines solchen Ausganges der Operationen gedacht.

Aus guter Quelle verlautet, General Bullers Depesche, welche die Bewegungen vom Montag und Dienstag meldete, habe besonders hoffnungsvoll gelautet. Er beschrieb die gewonnene Stellung als eine wirksame und deshalb ist die Nachricht von einem abermaligen Rückzuge eine äußerst bittere Pille für die Engländer. Obwohl sie aus einer Burenquelle kommt, ist man doch im allgemeinen geneigt, ihr Glauben zu schenken. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer und überall gab sich Enttäuschung kund, wenn auch das lange Schweigen vom oberen Tugela bereits Verdacht erweckt hatte, daß General Buller es für unmöglich gefunden hätte, vorzurücken, in welchem Falle ihm keine andere Wahl geblieben wäre, als wieder über den Fluß zurückzugehen.

Hauptlager Ladysmith, Mittwoch, 7. Feb. — Gestern machte ein gepanzerter Zug einen Ausfall aus Chieveley in der Richtung von Colenso und setzte 2000 britische Truppen zur Rechten der Burenstellung ab. Die Buren überschritten sofort den Fluß, machten einen Angriff mit Infanterie und Artillerie und zwangen den Zug und die Truppen, sich nach Chieveley zurückzuziehen.

Das Gefecht am oberen Tugela dauerte gestern bis halb 9 Uhr (Dienstagabend). Einzelheiten fehlen. Seit heute früh um 5 Uhr wird bei Colenso und am oberen Tugela wieder geschossen.

Koodoosberg Drift, 8. Feb. — Die Buren machten gestern einen energischen Versuch, die Briten von einem Hügel, welcher die Drift beherrschte, zu vertreiben. Sie stellten zwei Siebenpfünder am nördlichen Ende auf und bombardierten die Stellung ununterbrochen den ganzen Tag. Die Seaforth Highlanders gewannen eine Stellung auf dem Felsengipfel und unterhielten ein Gewehrfeuer, litten aber etwas durch die Bomben der Buren. Es wurde eine Batterie abgeschickt, der es gelang, das Feuer der Buren zum Schweigen zu bringen. Inzwischen waren zwei Kompagnien der Argyll Highlanders auf der Ebene in westlicher Richtung vorgerückt, die die Buren auf einer kleinen Drift verschanzt antrafen. Es folgte ein scharfes Gefecht, das den ganzen Tag dauerte.

Um die Buren vollständig zu umzingeln, wurde General Babington vom Modder River mit einer großen Abteilung Kavallerie und zwei Batterien reitender Artillerie abgeschickt, traf aber hier nicht ein, obwohl er zeitig genug aufgebrochen war, daß er hätte früh am Nachmittag hier ankommen können. Heute morgen gab Gen. Methuen den Befehl, daß die vereinigte Abteilung sich über den Modder River zurückziehen sollte. Diese Bewegung ist jetzt im Gange. Die britischen Verluste in dem Gefecht am Mittwoch waren fünfzig Mann an Toten und Verwundeten.

Pretoria, Montag, den 5. Februar. — Oberst Plumers Abteilung griff am 2. Februar die Stellung der Buren bei Romonsta an. Nach einem hitzigen Kampfe, bei welchem ein Versuch gemacht wurde, den Platz mit Sturm zu nehmen, wurden die Briten zurückgeschlagen. Ihr Verlust ist nicht bekannt. Von den Buren wurde keiner verwundet.

Deutschland.

Berlin, 9. Feb. — Der Kaiser hat Befehle für einen glänzenden Empfang zu Ehren des heimkehrenden Prinzen Heinrich von Preußen erlassen. Reden sind nicht in das Programm aufgenommen, da der Kaiser noch genug hat von den bei der Abreise des Prinzen Heinrich nach dem Orient im Jahre 1898 gehaltenen Reden.

Großbritannien.

London, 9. Feb. — Eine Spezialdepesche aus Cairo besagt, daß der Aufstand der sudanesischen Truppen in Khartum bedenkliche Ausdehnungen angenommen habe und große Besorgnis hervorrufe.

London, 9. Feb. — Die Depesche von Koodoosberg Drift sagt nicht, ob Gen. Babington sich schließlich mit Gen. Mac Donald vereinigte, aber das Wort „vereinigt" deutet an, daß letzteres der Fall war.

London, 9. Feb. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze riefen im Hause der Gemeinen, wo der Regierungsführer kurz vorher angekündigt hatte, daß nichts Neues aus Südafrika gemeldet sei, beträchtliche Aufregung hervor.

Eine Depesche an das Kriegsamt von Lord Roberts vom Donnerstag, den 8. Februar, bestätigt die Berichte, daß General Gatacre die Buren bei Pen Hoek und Byrds River zurückgeschlagen habe und daß die Sicherheit beider Vorposten hergestellt sei.

Was die Operationen des Generals Mac Donald betrifft, so erwähnt Lord Roberts den Rückzug des ersteren nach dem Modder River nicht. Er sagt: Mac Donald wurde abgeschickt, um die Buren zu verhindern, die Hauptdrift bei Koodoosberg zu blockieren. Er setzte sich bei Koodoosberg fest trotz der energischen Versuche der Buren, ihn zu vertreiben. Auf Mac Donalds Verlangen wurde am Mittwoch, den 7. Februar, Gen. Babington mit Verstärkungen abgeschickt. Babington bedrohte die Buren nördlich von Koodoosberg, während eine andere Abteilung die Buren nach Süden zurückdrängte.

Die Depesche schließt mit der Bemerkung: „Der Feind hat jetzt seine Stellung geräumt und niemand ist zu sehen."

Lieber Bruder! Willst du ein Blatt lesen, welches den geistigen Verkehr zwischen den Mennoniten der ganzen Welt vermittelt, so bestelle die „Rundschau". Von Rußland und Deutschland laufen noch täglich neue Bestellungen ein.

Landwirtschaftliches.

Die Farmerei der Zukunft.

Auf einem jüngst in Clay County, Illinois, abgehaltenen „Farmer-Institut“ wurde von J. T. Campbell eine Abhandlung verlesen, welche hauptsächlich gegen den Drang junger Farmerssöhne, der heimatlichen Scholle den Rücken zu kehren und sich in das Treiben der Großstädte zu stürzen, gemünzt war und der hier das Folgende entnommen ist:

„Die besten Ländereien in den Vereinigten Staaten sind bereits im Privatbesitze, und die Landwirtschaft der Zukunft muß, anstatt an der Natur Raub zu begehen, sich ihr freundschaftlich und helfend an die Seite stellen und jene öden und abgewirtschafteten Gegenden wieder fruchtbar gestalten, deren Bodenfruchtbarkeit durch unvernünftiges Farmen erschöpft worden ist.

Das Farmen der Zukunft wird sich mehr mit Spezialitäten befassen müssen, mit dem Obstbau, der Vieh- und Hühnerzucht, dem Anbau von Gräsern und Körnerfrüchten. Die letzteren beiden sollten größtenteils auf der Farm verbraucht und nur Obst, Vieh und Geflügel verkauft werden.

Die Erfahrung hat mich überzeugt, daß der intelligente Farmbetrieb ebenso gewinnbringend ist, wie irgend ein anderer Beruf. Ich besitze ein Stück Land, welches mich vor 30 Jahren $40 den Acre kostete und ich mit Obst bepflanzte. In den letzten 20 Jahren hat dies Land jährlich einen Reingewinn von 50 Prozent des ursprünglichen Kaufpreises für Land und Bäume abgeworfen und heuer betrug er nahezu 100 Prozent. Ich maße mir nicht an, mich für einen besonders geschickten Obstzüchter zu halten, doch habe ich ziemlich guten Erfolg gehabt. Viele Farmer begehen den großen Fehler, blindlings an den Wirtschaftsbetrieb zu gehen. Vorigen Sommer war es ein Jahr, da traf ich einen Mann, welcher zum Obstbau großes Vertrauen hatte. Er kultivierte seine Apfelplantage während nasser Witterung und erwartete heuer eine gute Apfelernte. Hätte er für seine Arbeit trockene Witterung gewählt, so wären seine Erwartungen wohl erfüllt worden. Anstatt der Fruchtknospen, wurden durch das Kultivieren bei Nässe die Blätter entwickelt und ein zweites Wachstum von Holz bewirkt, welches nicht reifte und durch das kalte Wetter voriges Frühjahr getötet wurde. Im Frühjahr gab es dann keine Blüten und selbstverständlich konnte es auch keine Äpfel geben. Sein Nachbar, der beim Eintritt der nassen Witterung das Kultivieren einstellte, brauchte kein totes Holz auszuputzen und hatte eine gute Apfelernte. In einem anderen Falle nahm ein Mann im Februar eine starke Beschneidung an seinen Bäumen vor, und das Ergebnis war, daß er dieses Jahr einen reichen Ertrag an Wassersprossen hatte.

Die Zeiten sind vorüber, in denen ein Mann, welcher aus Mangel an Kenntnissen, Urteilskraft und Energie in allen anderen Berufsarten Fiasko machte, sich der Hoffnung hingeben kann, im Farmbetrieb vorwärts zu kommen. Die Lage der Farmer hat sich in den letzten 50 Jahren sehr zu ihren Gunsten verändert. Ich wurde in dem reichen County Cook geboren. Vor 50 Jahren befanden sich in meinem Township nur zwei Carriages, zwei oder drei alte Melodeon, kein Klavier noch Orgel. Nicht ein Dutzend der Häuser waren mit Teppichen belegt, und in keiner der Familien fand sich eine Bibliothek von mehr als einem Dutzend Büchern vor. Heute ist alles das ganz anders.

Ich weiß, daß der Wahn vorherrscht, in den Städten biete sich bessere Gelegenheit, schnell reich zu werden, als auf der Farm. Das ist ein großer Irrtum. In einer Stadt besitzt eine numerisch geringe Klasse von Leuten großen Reichtum und eine große Klasse befindet sich in bescheidenen Verhältnissen oder in tiefster Armut. Die große Menge der Stadtbewohner ist lange nicht so günstig gestellt, wie der Farmer. Das durchschnittliche Vermögen von 99 Prozent der Bevölkerung in nahezu allen Städten in Ilinois ist ein geringeres, als das in deren Umgebung. Diese Angaben beruhen auf Wahrheit und sollten jeden vernünftigen Farmerssohn veranlassen, ernstlich darüber nachzudenken. Er sollte sich der Thatsache bewußt werden, daß das Farmen der Zukunft mehr auf Spezialitäten gerichtet sein und größere Kenntnisse der Mechanik und Agrikulturwissenschaft erfordern wird, sodaß seinen Gedanken und Handlungen der weiteste Spielraum zur Verfügung steht. Ehret und preiset die Farm, gestaltet das Farmhaus traulich und anziehend, macht das Leben auf der Farm einladend, laßt den Frohsinn auf ihr walten und nur die wenigsten der Farmerssöhne werden nach dem Leben in der Stadt mit ihren Fallen und Abgründen Verlangen tragen.“

Der Erbsenbau.

Von Emil Zimmermann, Butternut, Wis.

In den sehr nördlich gelegenen Gegenden dieses Landes, wo Boden und Klima dazu geeignet erscheinen, da wird jetzt dem Bau der Felderbse vor allem anderen ein hervorragender Platz eingeräumt, und diese Frucht scheint auch wirklich wie geschaffen dazu, nicht bloß einen Ersatz für das dort bis jetzt noch fehlende Welschkorn zu bilden, sondern hat auch viele und so bedeutende Vorzüge vor letzterem, daß man nach reiflicher Ueberlegung, wenn man die Wahl zwischen beiden hätte, mit Freude auf das letztere Verzicht zu leisten geneigt sein kann. Zwar bringt Welschkorn, wenn gut unter Dung, auch gewiß bedeutende Erträge, aber die Erbse steht darin nicht weit hinter diesem zurück, und ihr Futterwert ist so bedeutend höher anzuschlagen, daß man beinahe sagen könnte, ein Bushel Erbsen kommt zwei Bushel Welschkorn gleich. Wenn letztere Behauptung etwas herausfordernd klingt, so ist sie doch auch hier schon zur Genüge bewiesen, denn ein mit Erbsen gefüttertes Huhn legt nicht viel weniger Eier als zwei mit Welschkorn gefütterte. Was das Ackererträgnis anbetrifft, so ist dasselbe hier ein sehr hohes, man hat auf gut zurechtgemachtem und gut gedüngtem Boden Erträge von 40 bis nahezu 60 Bushel gehabt, was außerordentlich zufriedenstellend genannt werden kann. Will man das Durchschnittserträgnis und den Futterwert des Welschkorns mit dem der Erbse vergleichen, so hat sich hier bei der Verfütterung an legende Hennen herausgestellt, daß einem Durchschnittserträgnis von 26 Bushel Welschkorn 15 Bushel Erbsen gleichkommen.

Mit einem Worte: wer 26 Bushel Welschkorn produziert, der braucht nicht mehr als 15 Busel Erbsen zu produzieren, und er hat dieselbe Menge Futterwert. Der Durchschnittsertrag ist aber höher, hier ist er sogar bedeutend höher, und daher auch die Gewinnung hochwertiger und bedeutender Futtermengen von den Farmern gar bald erkannt worden.

Ein noch viel glücklicheres Verhältnis für den Farmer findet aber statt in der Gewinnung wertvollen Futterstrohs, das an die Schafe verfüttert, diese vollständig den ganzen Winter über in gutem Zustand erhält. Zwar liefert nun das Welschkorn ebenfalls ein gutes Futterstroh, aber es ist erstens nicht von so großem Wert wie das letztere, und dann ist es auch lange nicht so viel. Gehört und gelesen habe ich wohl immer von 2 Tonnen Welschkornstengel vom Acker, als ich aber selbst einmal einen Acker davon angepflanzt, bedeckte es, als es aubgeladen wurde, kaum die Leitern des Wagens und ich sah bei allem guten Willen, daß ich es nicht mehr als dreiviertel Acker schätzen konnte. Dazu kommen noch die Abgänge des holzigen Teils des Stengels, und wenn dies noch in Betracht gezogen wird, so bleibt nicht viel über eine halbe Tonne Futterstroh per Acker. Ganz anders aber bei den Erbsen. Diese liefern eine bedeutende Quantität, die von andern schon lange auf 2 Tonnen angegeben ist und es auch in Wahrheit erreicht. Schätzt man dieses Stroh, so lange die Erbsen noch ungemäht auf dem Felde sind, und sich gelagert haben, so meint man, das könne nicht so viel Stroh geben, wie man immer gehört, nach dem Schneiden aber, und wenn aufgeladen, sieht man dann seinen Irrtum ein und man muß gestehen, daß man sich sehr getäuscht hat.

Wo die klimatischen Bedingungen vorhanden, kann man die Erbse beinahe auf allen Bodenarten ziehen, es kommt dabei nur auf reichliche Stallmistdüngungen und auf gute Bodenlockerungen an. Wollten wir anderen folgen, die mit Vorliebe diese oder jene Bodenart für jedes andere Gewächs beanspruchen, so würden wir dadurch zum Erbsenbau nicht sehr ermutigen: wenn wir aber hinweisen auf die Gartengemüse, die überall dieselben, auf allen Bodenarten und in allen Klimaten, vom Golf von Mexico bis zum Superiorsee, vom Puget Sound bis nach Florida, von Maine und Massachusetts bis nach Süd-Californien, durch nichts anderes als durch vermehrte Anwendung von Stalldünger in großer Vollkommenheit gezogen werden, so wird man verstehen, daß proteinreiche Gewächse dort überall gedeihen werden, wo man gewohnt ist, sie mit reichlicher Stalldüngung zu versehen. Nicht der harte Lehm schließt sie aus, weil er eben hart ist, sondern weil er nicht gut gelockert war, und weil nicht Stalldünger genug hinzukam, der den Erfolg hätte größer machen können. Nicht der leichte Sandboden schließt sie aus, weil er leichter war und zu poröse, sondern weil der Stalldüngung nicht genug und beizeiten gedacht wurde. Die Erbse liebt wohl einen humusreichen und porösen mit Sand gemischten Lehmboden, denn dort kommt sie eben am besten fort, aber sie wird auch da die hohen Erträge verweigern, wenn solcher als immer für fruchtbar angesehener Boden nicht reichlich und beizeiten mit genügend Stalldüngung versehen ist.

Was die Aussaat der Erbse betrifft, so scheint es eine unabänderliche Regel zu sein, dieselbe so früh vorzunehmen als irgend möglich, der Vorgang ist hier derselbe wie bei früh und spät gesäetem Mais; man kann dadurch 10 Bushel und auch noch mehr verlieren, die bei zeitiger Saat hätten gewonnen werden können. Das Aussaatquantum kann ungefähr 2¼ Bushel betragen, doch sollte dies das Minimum sein, und wenn irgend Saatgut vorhanden, sollte unbedingt 2½ und sogar stark 2½ Bushel genommen werden. Dadurch verstärkt man beides den Gewinn an Stroh sowie an Körnern. Die Erbse beschattet den Boden dicht für eine lange Zeit und hält ihn ziemlich frei von Unkraut.

Sobald sie sich der Reife nähert und zu lagern beginnt, kann man unbeschadet darin herumspazieren, und es kommt dann die Zeit, wo man eine schnellwachsende Grassaat zwischen den Erbsen ausstreuen kann, welche noch wieder in kurzer Zeit 2 Tonnen gutes Heu giebt, und außerdem eine gute Herbstweide. Hat man die Erbsen so früh als möglich gesäet und ist somit im stande, dieselben in der heißen Zeit zu schneiden, so hat das Stroh eine schöne goldgelbe Farbe, das an die Pferde verabreicht, und nicht zu oft gegeben, von diesen als gutes Heu nicht verschmäht wird. Spät geschnittene Erbsen zeigen ein Stroh von dunklerer Farbe, das nicht ganz so angenehm schmeckt und auch nicht so nahrhaft wie frühgemähtes ist.

Beabsichtigt man die Erbsen mit der Maschine zu dreschen, so hat man wohl zu beachten, die Erbsen nicht ganz auszutrocknen, sondern dieselben einzubringen, wenn sie noch etwas feucht sind. Durch ihre gekräuselten und gewundenen Ranken haben sie die Eigenschaft, in der Scheune nach- und durchzutrocknen, und kommen solche in der Scheune getrocknete auf die Maschine, so werden nur wenige davon zerschlagen. Beachtet man dies recht, und trocknet dieselben zu sehr aus auf dem Felde, so zerschlägt die Maschine deren ein gut Teil. Bei der stetigen Vermehrung der Bevölkerungszahl ist es nur noch eine Frage weniger Jahre, daß alle landwirtschaftlichen Produkte dadurch die vermehrte Nachfrage sich beträchtlich im Preise steigern würden; dies einsehend hat die Wisconsin Centralbahn längs ihrer Strecken kleine Bücher verteilen lassen, in welchen sie die Farmer auf die beginnende Schafzucht aufmerksam macht und dies mit stichhaltigen Gründen thunlichst klarzustellen sucht. Vor allem lenkt sie die Aufmerksamkeit auf den sehr gesteigerten Preis des Schaffleisches sowie der Wolle, bewilligt den Farmern, die billigsten Transportationskosten, sorgt dafür, daß ihnen Zuchtböcke frachtfrei zugesandt werden und ist vor allem bemüht, sich mit den Farmern, deren 20jähriger erbitterter Feind diese Bahn gewesen, sich auf möglichst guten Fuß zu stellen, einsehend — wenn auch etwas spät — daß nicht sie die Gewalt über den Farmer, sondern daß letzterer derjenige, und ausschließlich derjenige ist, dessen anerkanntem Wohlergehen sie ihre eigene prosperierende Existenz zu verdanken hat. So steht es wörtlich in dem Buche zu lesen und jeder wird es finden, sobald er sich die Mühe nimmt, das Buch zu lesen.

Der Erbsenbau sollte aber, wegen des hohen Futterwertes seines Strohs, immer mit der Schafzucht Hand in Hand gehen. Wenn 21 Pfund vom besten Heu als die genügende Futterration für eine Kuh gelten, wenn man 8 Ziegen zur gleichen Futterration mit einer Kuh bedürftig annimmt, so geht man wohl nicht fehl, wenn man 10 Schafen die gleiche Ration Rohfutter zu teil werden läßt. Demnach genügt das Erbsenstroh von einem einzigen Acker durch den ganzen Winter für eine volle Ration Rauhfutter für 10 Schafe. Ein Professor von Louisiana sagte mir neulich: Unsere nördlichen Farmer können eine Tonne Timothy bekommen, — was ist eine Tonne Timothy? — aber wir können 10 Tonnen Luzerne bekommen. Auf einem mit Erbsen eingesäeten Acker kann man ernten: 40 Bushel Erbsen gleich 3 Tonnen Luzerne; 2 Tonnen Erbsenstroh gleich 2 Tonnen Heu; man kann zeitig italienisches Raigras einsäen und erhalten: 2 Tonnen schönes Heu, dann eine reiche Weide, die allermindestens einem Heuertrag von 2 Tonnen gleichkommen würde, macht zusammen 9 Tonnen.

Zum Kriege gehören bekanntlich drei Dinge, nämlich einmal Geld, zweimal Geld und dreimal Geld, und so gehören zur erfolgreichen Landwirtschaft ebenfalls drei Dinge, nämlich einmal Dung, zweimal Dung und dreimal Dung, und der südliche Herr Professor soll es wohl lassen, seine 10 Tonnen Luzerne zu bekommen, falls er nicht willens ist, die letzteren drei Dinge in ausgiebiger Menge zur Anwendung zu bringen. Dem ausgedehnteren Anbau der Erbse stand bis jetzt in den Mittelstaaten das häufige Auftreten des Erbsenkäfers im Wege; aber das Haupthindernis dürfte wohl darin gelegen haben, daß man nicht im stande gewesen, Saaterbsen aus einer Gegend zu beziehen, die sich frei davon gezeigt hätte.

Nun ist in den letzten Jahren im nördlichen Wisconsin eine Gegend entstanden, die vorzügliche Saaterbsen produziert und die als ganz rein von jedem Insekt garantiert werden können.

Schon im vorigen Winter gingen Quantitäten von Saaterbsen von hier nach Süd-Wisconsin, die rein und außerordentlich proteinreich waren und große Zufriedenheit hervorgerufen haben. Bisher hat bei diesem vom Norden bezogenen Saatgut nichts von dem Auftreten des Erbsenkäfers verlautet, doch bleibt abzuwarten, auf wie lange dasselbe sich ausdehnen mag.

Herbstpflügen gegen schädliche Insekten.

Versuchsstation Wooster, Ohio.

Mit dem englischen Namen white grub oder grub worm bezeichnet man hierzulande die bekannten Engerlinge, die Larve des Mai- oder Junikäfers, der so zahlreich Ende Mai und Juni auftritt. Die Käfer legen die Eier im Juni an den Graswurzeln ab. Nach einem Monate kriechen die Jungen aus, sie ernähren sich an den Graswurzeln und im November sind sie beiläufig 1/2 Zoll lang. Im Spätherbst, beim Anzuge des kalten Wetters, kriechen die Larven tiefer in den Boden, manchmal 1 Fuß tief, und bilden Erdgehäuse, indem sie die Erde um sich scharren, verbringen sie den Winter. Im Frühjahr kriechen sie wieder nach oben, ernähren sich an den Wurzeln der Gräser und am Ende des 2. Herbstes haben sie 2/3 ihrer Größe erreicht. Sie vergraben sich wieder im Boden und verbringen dort den Winter, kommen dann im Frühjahr wieder nach oben und bohren sich dann wieder in die Erde ein, wo sie sich verpuppen. Im nächsten Frühjahre erscheinen sie dann als Käfer.

Die Larven ernähren sich hauptsächlich von Gräsern und man trifft sie daher am zahlreichsten auf Feldern, die Jahre hindurch in Gras gelegen sind und den meisten Schaden richten sie an den Feldfrüchten im ersten Jahre nach Umbruch der Grasnarben an.

Aus den Lebensgewohnheiten dieses Insektes ist ersichtlich, daß es vom Grasland nicht fern gehalten werden kann, noch kann man es erreichen, da es unter der Erde lebt. Der einzige Weg, um es zu bekämpfen, besteht darin, das Land im Herbst zu pflügen und zwar dürfte es sich empfehlen, möglichst spät zu pflügen. Der Grund, warum spätes Pflügen vorteilhafter, ist der, daß die Larven schon ihre Winterquartiere bezogen haben und nachdem sie gestört, sicher keine neuen bauen werden und deshalb infolge des Wettereinflusses zu Grunde gehen. Daß diese Methode eine sichere ist, das beweisen viele Briefe von Farmern, denen der Rat gegeben wurde, dieselbe zu prüfen, und die berichteten, daß auf den im Herbste gepflügten Feldern von einem Schaden durch Engerlinge nichts zu sehen war, während die im Frühjahre gepflügten von denselben gelitten hätten.

Deutsche Baumschule.
Großer Vorrath der besten Sorten von Obst- und Waldbäumen, Weinreben, Beeren- und Blumensträuchern. Ehrliche Qualität, ehrliche Bedienung und niedrige Preise. Z. B. veredelte Pfirsichbäume 5 Cts., Kirschen oder Pflaumen 15 Cts. per Stück. Russische Maulbeer, 12-18 Zoll, 25 Cts. per 100. Bei Orders von wenigstens $10.00 bezahle ich Frachtkosten. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch.
Carl Sonderegger, Beatrice, Nebr. (früher in Fairbury).

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

Modder River, 10. Feb. — Lord Roberts ist hier. Bei seiner Ankunft am Freitag wurde er von den Truppen begeistert begrüßt. Heute morgen besuchte er das Lager der Highland Brigade und lobte General MacDonald und seine Leute wegen ihrer guten Haltung bei Koodoosberg Drift.

Die Highlanders kehrten gestern abend zurück. Ehe sie sich zurückzogen, fanden sie die Leichen von zwölf Buren. Sie glauben, daß die Verluste des Feindes schwerer waren, als die der Briten, denn man weiß, daß außer den aufgefundenen Burenleichen auch eine Anzahl begraben wurde.

Modder River, 10. Feb. — Augenscheinlich haben die Buren alle ihre großen Geschütze von Mafeking gebracht, um Kimberley zu bombardieren.

Unsere Marinegeschütze haben heute Magersfontein beschossen, aber die Kanonen der Buren schwiegen. Man glaubt, daß der Feind seine Artillerie zurückgezogen hat. Er zerstört die feste Straße oberhalb Morton Siding.

Die Buren besetzen immer noch ihre Verschanzungen, aber ihre Zahl ist offenbar verringert. Das Hauptcorps derselben ist nach Kimberley oder nach unserer Flanke zu gegangen.

London, 11. Feb., Mitternacht. — Das Kriegsdepartement hat soeben folgende, heute vom kommandierenden General in Kapstadt abgeschickte Depesche veröffentlicht:

Clements meldet von Rensburg, daß die Buren am Freitag, den 9. Februar, versuchten, seine rechte Flanke zu umgehen, aber zurückgeschlagen wurden. Stellung behauptet. Verluste gering.

Kimberley meldet, daß die Burenkrieger am Mittwoch, den 7. Februar, offenbar verstärkt wurden. Am folgenden Tage begannen die Buren mit dem Aufwerfen von Schanzen im Osten, fast parallel mit dem Glacis und 4000 Yards von der Premier-Grube. Ein Eingeborener berichtete, er habe etliche Buren begleitet, welche von Mafeking nach Kimberley zogen und eine sechszöllige Kanone und ein Schnellfeuerfeldgeschütz bei sich hatten. Sie eröffneten Feuer auf Kimberley. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Rensburg, 10. Feb. — Die Buren beschossen heute das britische Lager, aber mit wenig Erfolg.

Rensburg, 10. Feb. — Die Buren überflügelten gestern hier die Briten. Eine beträchtliche Abteilung des Feindes bedrohte die britischen Verbindungen zwischen Rensburg und Slingersfontein, zwölf Meilen entfernt, und auf einer Recognoszierung, die von etlichen Innistillings und zwanzig Australiern von Slingersfontein unternommen wurde, entdeckte man, daß die Buren versuchten, ein Geschütz in Stellung zu bringen, um das britische Lager zu beschießen.

Die Australier, die in sehr nahe Berührung mit dem Feinde kamen, suchten Dekkung am Fuße eines etwa 9000 Yards vom Lager entfernten Hügels. Darauf nahmen die Buren eine Stellung ein, die sie in den Stand setzen sollte, den Rückzug jener zu verhindern. Etliche Burghers kamen bis auf 200 Yards an die Australier heran und forderten sie auf, sich zu ergeben. Letztere antworteten damit, daß sie ihre Bajonette aufpflanzten und den Feind zum Kampfe herausforderten.

Sergeant Edwards und zwei Mann galoppierten unter heftigem Feuer des Feindes vor, sprengten an etlichen von den Buren besetzten Hügeln vorbei und erhielten Bescheid, daß die Australier sicher und überzeugt seien, daß sie den Feind in Schach halten und sich nach Einbruch der Dunkelheit zurückziehen könnten, was sie später auch thaten.

Die Innistillings hinderten den Feind, seine Geschütze in Stellung zu bringen. Der Verlust der Australier war ein Toter und drei Verwundete.

Die Transportzüge sind heute wohlbehalten in Slingersfontein angekommen. Die britischen Begleitmannschaften hatten mehrere Zusammenstöße mit kleinen, aus 20 bis 30 Buren bestehenden Abteilungen. Oberst-Leutnant Page brachte mit einer Abteilung Artillerie und 150 Berittenen einen großen Transportzug durch, indem er den Feind durch Geschützfeuer aus dem Wege trieb.

Die Buren überflügelten uns auch im Westen, brachten ein Geschütz bei Bastards Nek in Stellung und feuerten auf einen unserer Vorposten. Dabei wurden tausend Schafe weggetrieben.

In dem Scharmützel am Mittwoch blieben zwei Korrespondenten, Hales von der „London Daily News", und Lambie vom „Melbourne Age", zurück. Hales, welcher leicht verwundet war, wurde von den Buren gefangen genommen und Lambie wurde getötet. Die Briten machten zwei Gefangene.

Durban, 11. Feb. — Hier geht das Gerücht, General Joubert befinde sich mit 6000 Mann auf dem Marsche, um General Buller zu überflügeln.

Philippinen.

Manila, 11. Feb. — 10 Uhr 50 Minuten abends. In letzter Zeit haben die Insurgenten in der Provinz Albay auf der Insel Luzon es sich zur Aufgabe gemacht, die Ortschaften, in welche Amerikaner Garnisonen gelegt haben, in jeder erdenklichen Weise zu belästigen. Sie campieren auf den Hügeln und unterhalten von dort aus ein beständiges Feuer auf die amerikanischen Außenposten. Wenn die Truppen gegen sie vorgehen, zerstreuen sie sich, um, sobald die Amerikaner sich zurückziehen, wiederzukommen. Sie feuern brennende Pfeile ab und haben auf diese Weise schon einen großen Teil der Stadt Albay in Brand gesteckt. Thatsächlich sind die meisten der größeren Ortschaften in der Provinz von den Einwohnern verlassen, und nur die Garnisonen sind noch dort. Von den Einwohnern kehrt fast niemand nach seinem Heim zurück. Sie campieren im Innern, wo sie, wie vermutet wird, von bewaffneten Insurgenten an der Rückkehr verhindert werden. Infolge von Mangel an Lebensmitteln herrscht großer Notstand unter diesen Leuten. Das Hanfgeschäft wird durch diese Zustände ernstlich geschädigt und Schiffe, welche Ladungen einnehmen wollen, sind gezwungen, Kulis mitzunehmen, die das Einladen besorgen. Der im Innern lagernde Hanf ist fast nicht zu erlangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 11. Feb. — Prinz Heinrich von Preußen ist heute hier angekommen. Er wurde am Bahnhof vom Kaiser Franz Joseph empfangen und nach der Hofburg geleitet. Die Bevölkerung brachte dem hohen Gaste eine Huldigung dar.

Wien, 11. Feb. — Die Situation in Böhmen hat sich infolge der Fortdauer des Kohlengräber-Streiks allseitig verschlimmert. Die Streiker verlangen jetzt durch den Mund ihrer Führer die sofortige Einberufung des Reichsrats, damit dieser durch Reichsgesetz die Einführung des achtstündigen Arbeitstages dekretiere. In Teplitz ist der Sozialisten-Verein „Karl Marx", welcher besonders eifrig für die gesetzliche Einführung des Achtstundentages agitiert, polizeilich aufgelöst worden.

Frankreich.

Marseille, 11. Feb.—Graf Leontieff, Gouverneur der Aequatorial-Provinzen Abessiniens, ist mit dem französischen Dampfer Ernest Simons hier angekommen. Seine Expedition nach den Gegenden des Rudolphsees und des Flusses Omo hat, wie jetzt bekannt geworden ist, überaus befriedigende Resultate gehabt und man glaubt, daß eine bedeutende Ausdehnung des französischen Handels in jener Gegend die Folge sein wird.

Aegypten.

Kairo, 11. Feb. — Eine amtliche Untersuchung hat ergeben, daß nur ein paar ägyptische Offiziere, sämtlich junge Leute, in die Wirren mit den zwei sudanesischen Bataillonen verwickelt waren, die sie aufgehetzt hatten, der Ordre, ihre Patronen abzuliefern, nicht nachzukommen. Wie es scheint, waren die in die Sache verwickelten Offiziere durch englandfeindliche und burenfreundliche Artikel in dem Blatte Liwa, in denen den Ägyptern geraten wurde, sich die Notlage der Engländer in Südafrika zu nutze zu machen, aufgereizt worden. Keiner der älteren Offiziere ist in die Angelegenheit verwickelt. Ein Untersuchungsrichter ist mit einer gründlichen Prüfung des Vorganges beauftragt worden.

England.

Großbritannien wartet mit Ungeduld darauf, zu erfahren, welcher Seite es gelingen wird, den ersten Schlag zu führen. Die Stimmung ist indessen viel vertrauensvoller, als zu Anfang letzter Woche, weil man allgemein der Ansicht ist, daß Feldmarschall Lord Roberts und General Kitchener jetzt fest das Ruder ergriffen haben und daß, was immer geschieht, der Feldzug jetzt nach sorgfältig erwogenen, verständlichen Plänen, an denen sämtliche Truppen beteiligt sind, geführt werden wird. Beide Seiten scheinen auf einen Angriff gerüstet zu sein.

Der linke Bogen der Buren-Armee schleicht durch Zululand und bedroht den rechten Flügel der Briten und bei Chieveley soll Gen. Joubert mit 6000 Mann versuchen, Gen. Buller anzugreifen. Die Angriffslust der Buren ist bereits zu Tage getreten und hat bei Rensburg eine Schlappe erlitten, während vom Modder River, welcher Punkt jetzt der wichtigste im Feldzuge zu werden verspricht, die Nachricht kommt, daß die Buren dort eine rastlose Thätigkeit und verdoppelte Wachsamkeit an den Tag legen. Diese Berichte rufen in Großbritannien eher Hoffnungsfreudigkeit als Besorgnis hervor, denn es herrscht der Eindruck, daß die Angriffslust der Buren den Briten die langersehnte Gelegenheit geben und viel dazu beitragen wird, den breiten Feldzugsplan zu fördern, den Gen. Roberts, wie man erwartet, binnen kurzem am Modder River ins Werk setzen wird.

Inzwischen muß Ladysmith den Verlauf der jetzt im Gange befindlichen wichtigeren militärischen Bewegungen abwarten. Es wird positiv behauptet, daß General MacDonalds Rückzug von Koodoosberg durch Gen. Methuen unter Instruktionen des Lord Roberts angeordnet wurde.

Inland.

Die Lage in Kentucky.

Frankfort, Ky., 11. Feb.—Während des ganzen Tages haben heute die seit anderthalb Wochen hier stationiert gewesenen Miliztruppen mittels Sonderzügen die Stadt verlassen und heute abend campieren nur noch die Milizen von Covington, Newport, Lexington und Morgantown auf dem Kapitolsplatze. Gouverneur Taylor blieb ruhig im Exekutivgebäude, wo er sich die Ruhe gönnte, der er nach den Aufregungen der letzten Wochen so dringend benötigt. Generaladjutant Collier sagte heute nachmittag, es würden nur ein paar Kompagnien Infanterie auf kurze Zeit noch zurückbehalten werden, um auf dem Kapitolsplatze Polizeidienst zu thun und die öffentlichen Gebäude zu bewachen. Sie würden sich in keiner Weise in die Handlungen der Mitglieder der Gesetzgebung einmischen, der Zutritt zu den Hallen der Gesetzgebung würde so frei und ungehindert sein, wie vor Governeur Taylors Proklamation, worin er erklärte, daß Frankfort sich im Zustande eines Aufstandes befinde.

Die Mitglieder der republikanischen Gesetzgebung waren heute nachmittag von London hier erwartet worden, doch traf die Nachricht von dort ein, daß sie den Sonntag zu einem Ausfluge nach Cumberland Gap benutzt hätten und daß sie nicht vor morgen früh um 10 Uhr hier eintreffen würden. Ungefähr sechs der Republikaner kamen übrigens mit dem Abendzuge von London hier an. Es hat noch nichts darüber verlautet, ob die demokratischen Mitglieder der Gesetzgebung ihre Sitzung vertagen und nach Frankfort kommen werden, um an der allgemeinen Sitzung teilzunehmen. Man glaubt übrigens hier, daß sie dies gegen Ende der Woche thun werden.

Von Molineux.

New York, 11. Feb. — Der gestern abend der Ermordung der Frau Katharine J. Adams schuldig befundene Roland B. Molineux hat sich, wie der Gefängnisaufseher Hagen heute sagte, in der Nacht von Samstag auf Sonntag eines eben so ruhigen Schlafes erfreut, wie während der ganzen Zeit seiner vor einem Jahre erfolgten Gefängnishaft. Der Wahrspruch der Geschworenen, durch welchen Molineux des Mordes im ersten Grade schuldig erklärt wurde, hat anscheinend nicht die geringste Wirkung auf ihn ausgeübt, soviel wenigstens aus seinem Aussehen und Benehmen geschlossen werden konnte. Wie der Gefängnisaufseher sagt, steht Molineux' Gebahren in auffallendem Gegensatz zu dem anderer Insassen des Gefängnisses, die während der letzten drei Jahre des Mordes im ersten Grade überführt wurden. Heute morgen erhob sich Molineux zur gewöhnlichen Stunde von seinem Lager, machte sich dann eine Stunde lang Bewegung im Gefängnishofe, frühstückte mit bestem Appetit und wohnte später dem gewöhnlichen Gefängnisgottesdienste bei. Der einzige Besucher, der heute bei Molineux vorsprach, war sein greiser Vater, General Molineux, der bereits um 9 Uhr im Gefängnis erschien und sich eine halbe Stunde lang mit seinem Sohne unterhielt.

Immer noch nicht flott.

New York, 11. Feb.—Es ist noch nicht gelungen, den Dampfer „Gate City", der in der Donnerstagnacht auf der Höhe von East Moriches, Long Island, auf den

Taubheit kann nicht geheilt werden durch lokale Applikationen, weil sie den kranken Teil des Ohres nicht erreichen können. Es giebt nur einen Weg, die Taubheit zu kurieren, und der ist durch konstitutionelle Heilmittel. Taubheit wird durch einen entzündeten Zustand der schleimigen Auskleidung der Eustachischen Röhre verursacht. Wenn diese Röhre sich entzündet, habt ihr einen rumpelnden Ton oder unvollkommenes Gehör; und wenn sie ganz geschlossen ist, erfolgt Taubheit, und wenn die Entzündung nicht gehoben und diese Röhre wieder in ihren gehörigen Zustand versetzt werden kann, wird das Gehör für immer zerstört werden; neun Fälle unter zehn werden durch Katarrh verursacht, welcher nichts als ein entzündeter Zustand der schleimigen Oberflächen ist.

Wir wollen einhundert Dollars für jeden (durch Katarrh verursachten) Fall von Taubheit geben, den wir nicht durch Einnehmung von Hall's Katarrh-Kur heilen können. Laßt Euch umsonst Cirkulare kommen.

Grund geriet, flott zu machen. Die Aussichten dazu sind jetzt nichts weniger wie günstig. Sechzehn Mann von der Bemannung wurden heute an Land gebracht, um im Notfalle die Rettung der noch an Bord Gebliebenen so leicht wie möglich zu machen. Kapitän Googins von der „Gate City" und 20 seiner Leute sind noch an Bord, wo sie den „Wreckers" in ihren Bemühungen, den Dampfer flott zu machen, Hilfe leisten.

Bei der heute nacht eintretenden Flut wird alles Mögliche versucht werden, um den Dampfer von den Felsen herunterzuholen.

— Geessen oder gegessen? — Zwei Gelehrte machten eine Wette, was der Reinheit der Sprache entsprechender sei: „geessen oder gegessen"! Adelungs Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angeführt und entschied für „gegessen". Der Überwundene zahlte die Wette und legte folgendes Quodlibet bei:

Ich habe mich kläglich ge g irret,
Ich finde mich tüchtig ge g äffet,
Das hätt' ich niemals ge g ahnet,
Es hat sich die Sprache ge g ändert,
Sie hat das Gemeine ge g adelt,
Und setzt für geessen ge g essen,
D'rum sei dir die Gabe ge g opfert,
Nach der du die Lippen ge g öffnet,
So sind nun die Berge ge g ebnet,
So ward mir das Schiffchen ge g entert,
So hast du die Lorbern ge g erntet,
So wirst du von allem ge g ehret,
Und ich von niemand ge g achtet,
Es haben die Ochsen ge g ackert,
Die Söhne die Väter ge g erbet,
So ist die Geschichte ge g endet.

Eine freundliche Erinnerung.— „Vor ungefähr fünf Jahren zurück kaufte ich die erste Flasche Blutbeleber von Ihnen," schreibt Herr Peter Urbes aus Adams, Mich., an Dr. Peter Fahrney in Chcago, Ill., den Eigentümer von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber. „Seit dieser Zeit war unsere Geschäftsverbindung die angenehmste und Ihre Medizinen gaben immer volle Zufriedenheit. Wir hatten auch hinreichend Gelegenheit, ihren Wert in unserer eigenen Familie zu erproben. Meine Frau hatte chronische Verstopfung seit drei Jahren, sie nahm Pillen auf Pillen, konnte jedoch nur zeitweise Linderung finden; eine Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber stellte sie vollkommen her. Noch ein Fall war der einer Nachbarsfrau. Sie litt an Mutterbeschwerden und $150 würden die Rechnungen für Doktor und Apotheke nicht decken. Nun ist sie geheilt und das kostete sie nur ein paar Dollars für einige Flaschen Blutbeleber. Ihre Medizinen sind in unserer Gegend sehr populär." — Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern ist nur von Lokal-Agenten oder Dr. Peter Fahrney in Chicago zu haben. Schreibt für das Blatt „Der Krankenbote," es wird frei versandt.

Kraut und Rettige.

Frühes Kraut, frühe Rettige, frühe Gemüse, bringen Geld ein! Salzer's Samen erzeugt die frühesten! Für $1.00 und diese Notiz sendet John A. Salzer Seed Co., La Crosse, Wis., 35 Pakete allerfrühesten Sorten Gemüsesamen samt Katalog, welcher die Beschreibung **Salzer's Million Dollar** Kartoffel enthält.

FAST TRAINS

Via Chicago & North-Western R'y—Chicago to St. Paul, Minneapolis, Duluth, Milwaukee, Des Moines, Sioux City, Omaha, Denver, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles and Portland. The best of everything. No change of cars. Call on any Ticket Agent for information, or address W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill. A. H. Waggener, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Sofort
Farm zu verkaufen.

In deutscher Nachbarschaft, bei Winkler, Man., 160 Acres, Clay loam (sandiger Lehm) Boden; 120 Acres in Kultur, Rest in Fenz und gutem Heuland. Schule 1 Meile; P. O., Store, Elevator und Mühle 2½ Meilen. Wegen Preis und Bedingungen adr. Corn. Epp, Winkler, Man. —7

Adressen verlangt.

Die Sante Fe Eisenbahn-Gesellschaft hat eine neue Ausgabe des Buches in Arbeit, welches in Form eines prachtvoll illustrierten Pamphlets das Land und die Gegend an der Golfküste von Texas beschreibt. Es ist in deutscher Sprache gedruckt und hat den Zweck, ausländische Einwanderer auf diese Gegend aufmerksam zu machen, und wird frei verteilt.

Schicke deine Adresse, auch deiner Freunde in den Ver. Staaten, Canada oder Europa an

Mr. C. A. HIGGINS, A. G. P. A.,
A. T. & S. F. Ry.,
Chicago, Ill.,

und erwähnte, daß du das deutsche Pamphlet haben willst, und deinem Wunsche soll sofort entsprochen werden. —13

Zuckerrüben-Industrie.

Es steht außer Zweifel, daß die Zuckerrüben mehr Einnahmen per Acre bringen, als irgend sonst ein Kulturgenächs, das man auf dem Felde ziehen kann. Es ist erwiesen, daß die Rüben von den klimatischen Verhältnissen weniger beeinflußt werden als andere Pflanzen.

In Anlagen von drei bis fünf Acre können dieselben mit der auf jeder Farm vorhandenen Hilfe bearbeitet werden, ohne der andern Ernte hinderlich zu sein.

Die "American Sugar Beet Co." in Grand Island, Neb., hat eine vollständige Umgestaltung ihrer Kontrakte für das Jahr 1900 vorgenommen, indem sie sich verpflichtet, alle Frachtunkosten auf Rübensendungen, die aus einem Umkreise von 150 Meilen von Grand Island gemacht werden, selbst zu tragen. Die Company will also für Rüben, die 12% Zuckergehalt und 78% Reingehalt haben, auf der Station, wo sie verladen werden, $4.00 per Tonne bezahlen.

Um nähere Auskunft wende man sich an die "American Beet Sugar Co." in Grand Island, Neb. —8

Aktien zu verkaufen.

Das Mennonitische Verlagshaus hat einige Tausend Dollars wert Aktien zum Verkauf. Diese Aktien bringen jährlich 6 Prozent Zinsen. Um nähere Auskunft wende man sich an:

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

Oklahoma.

Shelly, den 8. Nov. 1898.

Dr. J. J. Entz,
Hillsboro, Kansas.

Lieber Bruder in dem Herrn!

Schreibe Dir diesen Brief mit Gefühlen größter Dankbarkeit, denn meine Augen sind ganz heil und ich habe keine Schmerzen mehr daran. Habe auch Dank für die gütige und liebevolle Behandlung. Möge Dich Gott in Deinem Leben und in Deiner Arbeit segnen. Ich wünsche von Herzen, daß alle Leidenden möchten so gut und so erfolgreich behandelt werden, wie ich es von Dir wurde. Grüßend

H. Dyck.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Anpflanzung von Papier-Pappeln in Pennsylvanien.

Forstkommissär Rothrock von Pennsylvanien befindet sich gegenwärtig nahe Silver Lake, im Herzen des Waldrevieres von Pike County in jenem Staate, wo er auf dort kürzlich von letzterem käuflich erworbenem Land Anpflanzungsversuche mit dem südcarolinischen Pappelbaum leitet. Hr. Rothrock ist nach gründlicher Untersuchung zu der festen Überzeugung gelangt, daß das Holz dieses Baumes sich vorzüglich zur Papierfabrikation eignet, und daß eine Anflanzung von Schnittlingen in jenem Klima in 15 Jahren die nötige Reife erreicht.

Zweck der Anlage dieser Baumschule ist, die Pflanzen, sobald sie sich zu jungen Bäumchen entwickelt haben, kostenfrei zu verteilen in der Erwartung, daß dadurch mit der Zeit in Pike County eine gewinnbringende Industrie begründet wird. Fällt der Versuch erfolgreich aus, so sollen auch in anderen Counties, in denen der Staat Land angekauft hat, solche Anpflanzungen angelegt werden.

Versuche mit abgerahmter Milch für junge Hühner.

Über Versuche zur Feststellung des Wertes abgerahmter Milch bei der Aufzucht von Hühnern hat Dr. B. Anderson in Indiana folgendes mitgeteilt. Die Hühner, die bei denselben verwendet wurden, waren zehn junge Plymouth Rocks und zehn Haudans. Vor dem Versuche waren die Hühner im Freien beisammen, erhielten dasselbe Futter und dieselbe Behandlung. Bei der Auswahl suchte man nicht lauter gleichmäßige Hühner aus, sondern es waren große und kleine darunter. Die Hühner stammen von zwei Bruten: eine davon war bei Beginn des Versuches 2 Monate, die andere $1\frac{1}{2}$ Monate alt. Die Hühner wurden in zwei getrennten Abteilungen gehalten, I und II, und je fünf von jeder Zucht wurden jeder Abteilung zugewiesen.

Das Futter und die Behandlung der Hühner in jeder Abteilung war dieselbe, mit der Ausnahme, daß die Hühner der II. Abteilung außer dem Futter, das die I. Abteilung erhielt, noch so viel abgerahmte Milch erhielten, als sie trinken wollten. Beide Abteilungen erhielten von folgendem Futter so viel sie fressen wollten: 2 Teile, Kleie und 1 Teil geschrotenen Hafer. Sie wurden dreimal im Tage gefüttert, ausgenommen an Sonntagen, wo sie am Morgen und Abend mehr Futter als gewöhnlich erhielten, zu Mittag aber nichts. Das Futter wurde jeden Tag gewogen, ebenso die Rückstände. Beide Abteilungen erhielten so viel gebrochene Knochen, Kraut, Salatblätter und Wasser, als sie wollten; darüber wurden keine Aufzeichnungen gemacht. Die Gewichte der Futterstoffe und der Hühner sind in Unzen angegeben. Als Schlußfolgerung ergiebt sich: 1. Wenn abgerahmte Milch zu dem den jungen Hühnern gereichten Futter gegeben wird, wird dadurch der Verbrauch an anderem Futter gesteigert. 2. Die größte Durchschnittszunahme zeigt sich zu der Zeit, wo die größte Milchmenge verbraucht wurde. 3. Abgerahmte Milch eignet sich besonders gut während der heißen Monate für junge Hühner; weniger Wert hat sie für ältere Hühner und während der kältern Jahreszeit.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 9. Februar 1900.

Chicago, Ill.

Cash.	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Weizen, No. 2 rot ...	69 —70	69 —69½
" No. 3 rot ...	67 —69	68
Korn, No. 2	32¼	31½
" No. 2 gelb	32½	31½—31¾
Hafer, No. 2	23⅝—23½	22¾

Minneapolis, Minn.

Cash.	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Weizen, No. 2 nördl.	62¼—62⅝	63½—64
Mehl.		
Second Patents...	3.30—3.40	3.25—3.45

Duluth, Minn.

	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Weizen, No. 2 nördl.	63⅝	63⅕

Kansas City, Mo.

Cash.	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Weizen, No. 2 hart..	63 —63½	63 —63½
" No. 2 rot ...	68 —69	70 —71
Korn, No. 2 gem. Cash	29¼—29½	29¼—29½
Hafer, No. 2 weiß ...	24½—24¾	24¾

Viehmarkt.

Freitag, den 9. Februar 1900.

Chicago, Ill.

	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Mittelmäßige Stiere		$4.90—5.20
Kühe, mittelmäßige..		3.00—3.50
Stags und Ochsen ..		2.75—4.25
Kälber, beste.......		8.00—9.00
Schweine.		
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht		$4.77½-4.92½
Do. durcheinander		4.65—4.75

Kansas City, Mo.

	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Stiere, heimische..	4.50—5.60	3.65—5.95
Texas Stiere.....	3.75—4.35	3.00—5.30
Kühe und Färsen.	3.10—4.60	2.00—4.25
Schweine.		
Leichte..........	4.25—4.63	4.00—4.55
Schwere	4.70—4.85	4.55—4.70

Omaha, Neb.

	Diese Woche.	Vor 8 Tagen.
Rindvieh.		
Heimische Stiere..	4.20—5.75	4.25
Westliche........	4.00—4.80	4.00
Texas...........	3.60—4.25	3.70
Kühe und Färsen.	3.10—4.30	3.20
Schweine.		
Leichte.........	4.65 —4.75	4.50—4.58
Schwere	4.70 —4.80	4.55—4.73

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma, Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'schen Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei. Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,

General Vertreter.

Box 174. 109 Elizabeth St. E.

DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.—Die Redaktion.

Geld auf Farm-Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.

The Bank of Mountain Lake,

J. H. Dickman, Cashier.

H. van RUSCHEN,

German Notary,

Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Lieber Bruder!

Bist du in der

Sonntagschul-Arbeit

interessiert?

Wenn so, dann lasse dir Probenummern des

Der Christliche Jugendfreund

frei kommen.

Das Blatt ist schön illustriert, erscheint **wöchentlich**, behandelt in jeder Nummer kurz und sachgemäß die S. S. Lektionen. Das Blatt hat keine konfessionelle Färbung und ist das **allgemein beliebte**

Sonntagschul- u. Familienblatt

unter unserm Volke. Der hohe moralische Wert und der reine christliche Standpunkt und der lebhafte und pädagogischen Grundsätzen ausgewählte Lesestoff machen dieses Blatt zu einem wichtigen **Mithelfer** in der S. Schule. Wo der „Jugendfreund" hinkam, hat er sich Freunde erworben. Der Erfolg des letzten Jahres berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen.

Versucht das Blatt.

Ihr werdet bald spüren, wie eure Sonntagschule lebhafter wird und daß eure Kinder lieber zu Hause und böser Gesellschaft fern bleiben, wenn sie im elterlichen Heim etwas wirklich Gutes zu lesen haben. Preis 50 Cents per Jahr. In Partien billiger. Man schreibe an

Mennonite Publishing Co.,

khart, Ind.

Wenn wir nur wüßten,

wer sich für unseren deutschen Bücherkatalog interessiert, so würden wir ihm sofort ganz **frei** einen solchen zuschicken. Eine Postkarte, auf welcher steht, daß du einen deutschen Katalog haben willst und welche deine Adresse angiebt, bringt dir in wenigen Tagen einen Katalog ins Haus. Adressiere

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Borm, Chortitz.
Jakob Enns, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik).
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka).
P. Kroecker, Wassiljewka, St. Barwenkawo.
M. Peters, Schönfeld, Gulaipol.
Johann Joh Friesen, Alexandrowsk.
Heinrich Warkentin, Danilofka, Kurman Kemeltschie.
Alexander Stieda, Riga.
Johann Nickel, New York, Gouv. Ekaterinoslaw.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

Rheumatismus

wird durch Harn-Säure im Blute erzeugt.

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber

Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Peter Fahrney** 112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

entfernt die Ursachen auf natürlichem Wege.

Diphtheria u. Croup. Diese so höchst gefährlichen, plötzlich auftretenden Krankheiten machen jetzt wiederum häufig ihr Erscheinen und manches liebliche Kind fällt ihnen zum Opfer. Wie manches derselben aber könnte durch den rechtzeitigen Gebrauch der so allgemein durch ihre außerordentliche Heilkraft berühmt gewordenen **Hienfong Essenz** gerettet und auch diesen Krankheiten vorgebeugt werden, die selbst in als hoffnungslos aufgegebenen Fällen noch ihre Heilkraft erwiesen. Sie sollte daher in keiner Familie fehlen, um sofort zur Hand zu sein. Ein einziger Versuch genügt, um jedermann von der außerordentlichen Heilkraft dieser Arznei zu überzeugen. Agenten finden überall unter günstigen Bedingungen Anstellung, und einzelne Flaschen werden gegen Einsendung von **25c, 50c** und **$1.00** portofrei zugesandt. Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO.,

613 14. Ave., Detroit, Mich.

Man erwähne die „Rundschau". 1—13

Dr. S. W. ROYER,

Homöopathischer Arzt,

HILLSBORO, KAN.,

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.

Keine Heilung, Keine Bezahlung. 11'99-10'00

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt**, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L. Moerck,**

Deutsche Ohrenklinik,

135W. 123 Str., NEW-YORK

Geld! Geld!

Gegründet 1872.

Geld zu 6 Prozent zu verleihen auf Farmen in Reno, McPherson und Harvey Counties, Kansas. Sprecht bei mir vor.

First National Bank Bldg.,

Hutchinson, Kan.

L. A. BIGGER.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.

Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.

4'99—5'00

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

MILLION DOLLAR Kartoffel.

Sende diese Notiz mit 10 Cts.

BUY NORTHERN GROWN SEEDS

FARM-SAMEN!

M. Luther, E. Troy, Pa., zog **250** Bu. „Salzer's Big Four" Hafer; H. Lovejoy, Redwing, Minn., **320** Bu. Salzer's Korn; J. Breider, Mishicott, Wis., **173** Bu. Salzer's Gerste **per Acker!** Das lohnt sich! Salzer's Samen garantirt große Ernten. Salzer's Kleegras-Mischungen erzeugen 5 bis 6 Tonnen Heu und viele Weide pro Acker!

$10 für 10c. Briefmarken.

Um 200,000 neue Kunden zu gewinnen, senden wir 10 Farmsamen-Proben, darunter 40c. Weizen, Raps, das „3-Eared Korn," Spelz, Beardleß Gerste, Bromus Inermis, **Hans Buschbauer's** Wundergras für überall, u. s. w., voll $10 werth (um einen Anfang damit zu bekommen), sammt Katalog, der **Salzer's Million Dollar** Kartoffel völlig beschreibt, nach Empfang von nur 10 Cents.

JOHN A. SALZER SEED CO. LACROSSE WIS.

Sende diese Notiz mit 10 Cts.

10 Packete Blumensamen, 25c.

YOU are going South this winter for recreation, rest, relaxation. The winter resorts are open now.

You can ride over the Queen and Crescent Route and Southern Ry. from snowy north to sunny south, your sleeper, diner, smoking room, easy chair, all at hand. Many travelers will this year add a short sea voyage from Miami or Tampa for a visit to Cuba or Puerto Rico to their itinerary.

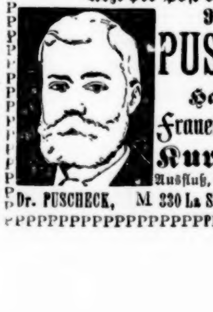
Tickets th gh to Havana on le via the Queen & Crescent Route, Southern Ry and connecting lines, include meals and berth on steamers. We have a very interesting booklet on Cuba and Puerto Rico now in press We will gladly send it to you.

W. C. Rinearson, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Alle

Frauen-Leiden

werden von dem berühmtesten deutschen Arzt per Post behandelt.



Rath frei.

PUSCHECK'S

Haus-Kuren.

Frauen-Krankheiten-Kur. Für alle Frauenleiden, Schmerz, Ausfluß, etc. **50c per Post.**

Dr. PUSCHECK, M 330 La Salle Avenue, CHICAGO.